Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 279. Elbing, Donnerstag, 29. November 1894. 46. Jahrg.

Abonnements auf die

Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund" und „Illustr. Sonntagsblatt" für den Monat **Dezbr.** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

* Zur inneren Lage.

In der letzten Zeit der Reichskanzlerschaft des Fürsten Bismarck kursirte das geflügelte Wort: „Es gelingt nichts mehr." Will man heute die Lage unter der Reichskanzlerschaft des Fürsten Hohenlohe charakterisiren, so muß man sagen: „Es geschieht immer noch nichts." Am 30. Oktober hat der Reichsanzeiger die Ernennung des Fürsten veröffentlicht; aber die einzige Wirkung derselben ist bisher die gewesen, daß der Beginn der Session des Reichstags, der auf den 15. November festgesetzt war, bis zum 5. Dezember hinausgeschoben wurde. Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen, wenn jetzt schon Stimmen laut werden, die behaupten, die Regierung wisse selbst nicht, was sie wolle. Jedenfalls sind die Vorgänge der letzten Tage ganz dazu angethan, einen solchen Verdacht hervorzurufen. Die Ernennung des Freiherrn von Hammerstein-Loxten zum landwirthschaftlichen Minister hat in weiten Kreisen zu der Annahme geführt, daß die neue Regierung entschlossen sei, mit den Agrariern Hand in Hand zu gehen. Damit stimmt aber die Aufnahme, welche die Rede des neuen Ministers in Hannover — gelegentlich der ihm veranstalteten Abschiedsfeier der Kanalvereine, deren energischer Mitarbeiter bezw. Vorsitzender er bis dahin gewesen ist — gerade bei den Agrariern gefunden hat, in keiner Weise überein. Den Bemühungen des Freiherrn von Hammerstein ist es gelungen, die Regierung zur Vornahme der Vorarbeiten für den sogenannten Mittellandkanal — das heißt das Bindeglied zwischen den östlichen Kanälen und dem geplanten Dortmund-Rheinkanal — als Fortsetzung des im Bau begriffenen Kanals Dortmund (Bevergen) - Emshafen zu veranlassen und dieses Projekt als integrirenden Bestandtheil des Kanalnetzes schon in den letzten Entwurf des Dortmund-Rheinkanals aufzunehmen. Diesen Entwurf hat das Abgeordnetenhaus in der letzten Session abgelehnt, wie Graf Kanitz im Reichstage nach Annahme des russischen Handelsvertrages erklärt hat, weil bei der Nothlage der Landwirthschaft kein Geld für solche Projekte vorhanden sei, die obendrein nur den rheinisch - westfälischen Großindustriellen zu Gute kommen. Die Interessenten des Mittellandkanals haben offenbar die Befürchtung ausgesprochen, Frhr. von Hammerstein werde in seiner Eigenschaft als Landwirthschafsminister nicht mehr in der Lage sein, die Kanalpläne zu befürworten. Ein solches Verhalten hat er kurzweg für „erbärmlich" erklärt; er hat aber — und das ist es, was die Agrarier verschnupft hat — den (zur Ablehnung der Kanalvorlage) gemachten Versuch, eine Scheidewand zwischen Landwirthschaft und Industrie zu errichten, als „thöricht" bezeichnet; zum Wohle des Ganzen sei ein Zusammenwirken Beider nothwendig. Nach der Ansicht der Agrarier gehen die Interessen der Landwirthschaft allen anderen vor. Deshalb hat man dem neuen Minister erklärt, wenn er anderer Ansicht sei, so hätte er besser gethan, die Ernennung nicht anzunehmen. Mit anderen Worten — die Agrarier sind nicht gewillt, sich mit halben Zuständnissen abfinden zu lassen; sie stellen der Regierung die Alternative: „Alles oder nichts." Die Korrespondenz des Bundes der Landwirthe hat bereits die bindende Zusage der Regierung in dieser Richtung verlangt. Anderenfalls verweigern die Agrarier ihre Mitwirkung bei dem „Kampf gegen den Umsturz". Das Einzige, was Noth thut, ist die sofortige Erhöhung der Getreidepreise auf dem Wege des Antrags Kanitz oder sonst wie, Wiedererhöhung der Ausfuhrprämien für Zucker, Branntweinmonopol, ein strammes Börsengesetz u. s. w. Daß sie dafür in dem gegenwärtigen Reichstage keine Mehrheit finden, wissen sie sehr gut, und deshalb richten sie sich auf Neuwahlen ein. Ob diese Suppe so heiß gegessen wird, wie sie gekocht ward, ist eine andere Frage. Wenn aber die Regierung gehofft haben sollte, daß der Personenwechsel genügen werde, die Agrarier umzustimmen, so dürfte sie bald merken, wie sehr sie sich verrechnet hat. Durch die Entlassung Caprivi's ist die Widerstandskraft der Regierung gegenüber den Prätentionen der Agrarier geschwächt, und wenn die neuen Männer nicht mit Energie vorgehen, so wird die Macht der Agrarier gestärkt werden und schließlich wird doch nichts übrig bleiben, als Unterwerfung unter den Willen der Agrarier oder entschiedene Bekämpfung derselben. Daß Fürst Hohenlohe sich an rednerischer Begabung mit dem Grafen Caprivi nicht messen kann, steht fest; wer wird denn nun im Reichstage den Kanitz und Gen. die Stange halten?

Der Tod der Fürstin Bismarck.

Von einem herben Verluste, den er zu jeder Zeit schwer verwunden hätte, am schwersten aber in seinem hohen Alter, in der Einsamkeit des Ruhestandes verwinden wird, ist Fürst Bismarck betroffen worden. Die gestrigen Drahtberichte machten aus dem Ernst der Krankheit, von der die Lebensgefährtin des ersten Kanzlers befallen war, kein Hehl mehr. Dieser Krankheitsfall hinderte die geplante Uebersiedelung des Fürsten Bismarck von Varzin nach Friedrichsruh. Beruhigend wirkte wenigstens die Versicherung, daß der greise Staatsmann sich wohl fühle und seine gewohnten Spazierfahrten mache. Allein jetzt hat das Geschick ihm die treue Genossin, die Mutter seiner Kinder entrissen, mit der er fast ein halbes Jahrhundert in glücklicher Ehe lebte, und schmerzgebrochen steht der gebeugte Mann vor der Bahre, jetzt erst sich verlassen fühlend, verlassener, als da ihm die Gunst der Krone und die Verehrung der Massen verloren schien.

Wenn es wahr ist, daß diejenigen Frauen die besten sind, von denen am wenigsten gesprochen wird, so hat Johanna von Puttkamer, des Fürsten Bismarck Gemahlin, zu den besten Frauen ihrer Zeit gehört. Sie ist stets eine ausgezeichnete Gattin und Mutter, eine liebenswürdige Gastgeberin gewesen. Aber sie war frei von dem kleinen Ehrgeiz, in der Gesellschaft zu prunken, Nebenbuhlerinnen zu überstrahlen, mit dem Schein der Macht und des maßgebenden Einflusses zu gleißen. Die Fürstin Bismarck wußte ihre Stellung würdig auszufüllen, aber zugleich ihr Glück in stiller Einfachheit und liebevoller Zurückhaltung zu finden. Sie erfüllte die Aufgaben der Dame, aber sie lebte in dem Berufe des Weibes; sie verstand es, unbekümmert um die großen Fragen der Politik, ihrem Manne eine Häuslichkeit zu bereiten, in der er sich erholen, wohl fühlen, Behagen athmen konnte.

Weder Otto von Bismarck, der Sohn des Schönhausener Schloßherrn und der Tochter des Kabinetsraths Menken, noch Johanna von Puttkamer, die Tochter des Besitzers von Viartlum, waren mit Glücksgütern gesegnet, als sie am 28. Juli 1847 vor den Altar traten. Daß aus dem sporenklirrenden Deichhauptmann der erste Staatsmann seiner Zeit werden sollte, hat die jugendliche Braut schwerlich geahnt. Sie hat manches Leid, manche Entbehrung mit ihm getheilt, noch in Petersburg war der Haushalt des preußischen Gesandten dürftig genug. Daß sie auch an dem Geistes- und Gemüthsleben des streitbaren Staatsmannes immer den regsten verständnißinnigsten Antheil nahm, geht aus seinen gesammelten Briefen deutlich hervor. Im Unglück nicht schwach, im Glück nicht übermüthig, geräuschlos geschäftig, so war Fürstin Johanna die Seele ihrer Familie, ihres Hauses. Für den Fürsten Bismarck ist ihr Verlust der härteste Schlag, der ihn treffen konnte. Denn er mochte hoffen, daß sie ihn überleben werde. War doch die Fürstin am 11. April 1824 geboren, mithin neun Jahre jünger, als ihr am 1. April 1815 geborener Gatte.

Nicht nur drei Kinder trauern an dem Sarge, die Gräfin Marie Rantzau, die am 21. August 1848, und die Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck, die am 28. September 1849 und 1. August 1852 geboren sind. Auch die deutsche Nation und weite Kreise über Deutschlands Grenzen hinaus beklagen das schwere Schicksal, das über den früheren Reichskanzler verhängt ist. In dieser Stunde hegen auch die Parteien, die oft mit dem Fürsten Bismarck kämpfen mußten, den herzlichen Wunsch, daß er stark genug sei, die ihm auferlegte Prüfung zu ertragen, ohne eingreifenden Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen.

Politische Tagesschau.

Elbing, 28 Nov.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien treffen noch fortgesetzt Berichte über die Kämpfe um Port Arthur ein, die bekanntlich am Mittwoch voriger Woche ihren Abschluß mit der Eroberung jenes wichtigen Kriegshafens durch die Japaner fanden. Die Verlustziffern beider Theile sind noch nicht genau bekannt. Nach dem „Reuterschen Bureau" betrug der Verlust der Chinesen bei Port Arthur 3000 Mann; viele entflohen während der Nacht zum 21. d. M. Die Japaner ließen ihnen den Weg dazu frei. Die Japaner sollen angeblich nur 200 Mann verloren haben, eine Zahl, die sehr gering erscheint, wenn man bedenkt, daß so viele stark befestigte Forts haben mit Sturm genommen werden müssen. Allerdings ist es mit den chinesischen Truppen auch bezüglich der Schießausbildung nicht weit her, wie der ganze Verlauf des Krieges gezeigt hat. Durch die Eroberung von Port Arthur ist die zweite japanische Armee unter General Oyama anderweit verfügbar geworden. Die Avantgarde ist nordöstlich in die Mandschurei gegen Newschwang abmarschirt, um zu der ersten Armee zu stoßen, die in ihrem Vormarsch gegen Mukden nur noch durch den von den Chinesen unter General Sung, wie es scheint, bisher mit Erfolg, vertheidigten Mothienlingpaß aufgehalten wird. Der weitaus größere Theil der zweiten Armee ist sofort eingeschifft worden behufs Operation gegen den chinesischen Kriegshafen Wei-hai-wai, der Port Arthur südwestlich gegenüber liegt und demnächst das Schicksal Port Arthurs theilen dürfte. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Shanhai vom 26. d. M. verlautet dort gerüchtweise, die japanischen Truppen würden östlich von Wei-hai-wei landen, den Hafen von der Rückseite aus erstürmen und dann gegen Peking marschiren.

Die Untersuchung gegen den Assessor Wehlau, den Rivalen des Kameruukanzlers Leist, hat insofern einen Abschluß erhalten, als die Einleitung der förmlichen Untersuchung verfügt und der auch in diesem Falle als Staatsanwalt auftretende Regierungs - Rath Rose von seiner vorgesetzten Behörde den Auftrag erhalten hat, die Anklage vor der Potsdamer Disziplinarkammer zu erheben. Das Vergehen, dessen Wehlau beschuldigt wird, ist Ueberschreitung der Dienstgewalt. Wie man hört, sind die schlimmsten von Vallentin gegen Wehlau erhobenen Anschuldigungen als unbegründet befunden worden, so auch die Erzählung von den skalpirten Negern. Immerhin ist genug übrig geblieben, um die Erhebung der Anklage gerechtfertigt

---

Urtheilen aus eigenen Mitteln ist das Vorrecht Weniger; die Uebrigen leitet Autorität und Beispiel; sie sehen mit fremden Augen und hören mit fremden Ohren. Schopenhauer.

Arbeiter und Arbeiterorganisation in den Vereinigten Staaten.

Vortrag, gehalten im Liberalen Verein zu Elbing,
am 14. November 1894.

(Schluß.)

Nach dieser Lage der Arbeiter kann es nicht Wunder nehmen, wenn diese seit Jahrzehnten bemüht sind, sich zu festen Verbänden zusammen zu schließen und durch gesunde, kraftvolle Organisation dem Kapitaldruck einen Gegendruck entgegen zu setzen. Gegenwärtig ist fast die gesammte Arbeiterschaft organisirt. Man hat da die großen Arbeiterlogen der »Odd Fellows«, der »Knights of Pythias«, die »Americain Railway Union«, die »United Americain Mechanics«, die »Souvereigns of Industrie«, die »Central-Labour Assosiation«, die Bruderschaft der Lokomotivführer, die Bruderschaft der Zugbediensteten, die Kohlengruben-Union und viele Andere. Die Organisation aller dieser Verbindungen ist überall dieselbe. Man hat ein Centralbureau mit einem Präsidenten, ein Bureau mit einem Vicepräsidenten an einem anderen, bedeutenden Platze und bevollmächtigte Agenten an allen Industrieplätzen. Diese feste Organisation, die Disciplinirung der Massen und die in den Verbandskassen zusammenfließenden Millionen werden bei Streiks dem Arbeitgeber und dem Staate gefährlich und der Umstand, daß beinahe jeder Arbeiter auch Wähler für die Gemeinde, die Staatsvertretung und den Kongreß ist, daß sie ferner alle wie Einer nur nach einer ausgegebenen Parole wählen, sichert diesen Arbeiterverbindungen einen Einfluß, der in der ganzen Welt nicht seines Gleichen hat. Die einzelnen Verbindungen sind unter sich wieder verbündet und erledigen gemeinsam alle Fragen, welche das Gesammtwohl der Arbeiter betreffen und sie unterstützen sich auch, wenn eine äußere gewerkschaftliche Verwandschaft besteht, für Streikfälle durch sogenannte Sympathiestreiks, doch existirt für solche kein zwingendes Muß und es entscheidet hier die Lage der streikenden Brüder. In den Verbänden selbst herrscht eine ungemein straffe Disziplin; der Präsident oder General-Vorsitzende ist ein wirklicher Diktator, dessen Anordnungen unweigerlich Folge geleistet wird; ein Wort von ihm ruft Streiks hervor oder beendigt solche und er ist nicht einmal für alle seine Maßregeln dem Arbeiter Rechenschaft schuldig. Es gilt nur allgemein als Pflicht, daß der Präsident mit seinen Leuten die Interessen der Arbeiter auf jede Weise wahrnehme und die Macht des Verbandes einzusetzen, wo der Einzelne wehrlos ist. Die Aufnahme der Mitglieder erfolgt ohne genauere Prüfung der Person und des Gewerbes und die Mitgliedschaft dauert so lange, als die Beiträge bezahlt und die Gesetze und Befehle der Beamten befolgt werden. Daraus folgt, daß ein Bund keine Mitglieder des arbeitslosen Proletariats aufnimmt, weil diese keine Beiträge leisten können, es folgt daraus auch, daß die Verbände keine Unstützung arbeitsloser Mitglieder bezwecken. Die Kassen sind lediglich für Streiks und die Verwaltungskosten da — Unterstützungkassen und Krankenkassen kommen erst jetzt langsam in Aufnahme und sie werden dann unabhängig von den eigentlichen Verbandskassen gehalten. Alle Mitglieder erhalten in Emaille ausgeführte Abzeichen, in Form von Anstecknadeln oder Uhrgehängen und sie lassen sich nie ohne diese Abzeichen sehen. Es muß hier betont werden, daß sie keineswegs in corpore sozialistische, noch viel weniger anarchistische Tendenzen verfolgen und sich in ihrer Gesammtheit bei ihren Aktionen im großen Ganzen strengstens auf gesetzlichen Boden beschränken. Es wäre sehr unrecht, wollte man in der großen Masse des Arbeiterstandes der Vereinigten Staaten eine Neigung oder gar Sympathie für die Thesen des Sozialismus oder Anarchismus suchen. Der amerikanische Arbeiter denkt viel zu frei, er will individuell vollkommen unabhängig sein, er ist selbst zu sehr spekulativ und darauf bedacht, dem goldenen Kalbe, dem schnellen Reichwerden, dem Jerlicht der ganzen Nation nachzujagen, als daß er vom famosen Sozialistenzukunftsstaat etwas wissen wollte.

Die Macht dieser Arbeiterorganisationen läßt sich am besten an der Durchführung der Streiks ermessen. Ich will versuchen, diese Art der Streiks an dem großen Pullmann-Streik zu erläutern, der Ihnen allen noch in lebhafter Erinnerung ist und dessen Grundzüge typisch für alle Arbeitseinstellungen sind. Die Ursachen des Streiks reichen in das Jahr 1893 zurück und soweit sie dieses Jahr betreffen, habe ich mich selbst noch unterrichten können. Ueber den Verlauf habe ich durch direkte Correspondenzen befreundeter Journalisten mich unterrichtet und kann meine Schilderung als authentisch geben.

Es ist Ihnen bekannt, daß der Schlafwagenmann Pullmann eine nach ihm benannte „Stadt" unweit Chicago errichtet hat, die von seinen Arbeitern bewohnt wird. Die Zahl dieser Arbeiter beträgt rund 3000 und rund 500 Frauen, die in der Teppichabtheilung beschäftigt werden. Ich habe vorher schon die Gründe genannt, welche die Unternehmer zur Einrichtung von Wohlfahrtseinrichtungen, wie Arbeiterwohnungen es sein sollen, veranlassen und Herr Pullmann hat keineswegs edlere Absichten als seine Collegen. Er fesselt mit seinen Wohnungen die Arbeiter an die Scholle und ist obenein in der Lage, den Leuten seine Bedingungen diktiren zu können. Von 92 auf 93 war nun in der Fabrik mit Hochdruck jedoch zu alten Löhnen gearbeitet worden. Die Weltausstellung ließ großen Verkehr erwarten und das rollende Material mußte schnell vermehrt werden. Die Löhne bewegten sich zwischen 1 Doll. 80 C. bis 3 Doll. und die besten Frauen wurden mit 1 Doll. 60 C. täglich bezahlt. Nach Eröffnung der Ausstellung ließ Pullmann eine Lohnreduktion von 33 Prozent eintreten, welche von den Arbeitern unter der Bedingung acceptirt wurde, daß mit dem 1. Mai 1894 die alten Sätze wieder in Kraft treten sollten. An diesem Termin stellten die Arbeiter die Forderung auf Wiederherstellung der alten Löhne auf, wurden jedoch mit der Motivirung abgewiesen, daß die Fabrik mit Verlust arbeite und nicht mehr zahlen könne. Als nach mehrmaligen Unterhandlungen kein anderes Resultat erzielt werden konnte, traten am 12. Mai 1000 Arbeiter in einen Streik ein, der indeß ohne direkten Befehl seitens der Americain Railway Union, deren Mitglieder die Pullmann-Arbeiter sind, erfolgte. Am Mittag bereits traten weitere 500 Arbeiter in die Bewegung und am Nachmittag traf Vice-Präsident Howrad ein, der für alle Arbeiter den Streik organisirt. Am 14. Mai traf Präsident Debs in Pullmann ein und übernahm die Leitung des Streiks. Auf seine Anordnung wurden die Pullmann-Wagen boykottirt und zwar kam die betr. Ordre am 26. Juni Morgens heraus. Die Bahngesellschaften waren beunruhigt, Pullmann selbst meinte, ihn gehe der Verruf gar nichts an, da er seine Wagen an die Bahngesellschaften nur vermiethe und von diesen seine Miethe in jedem Falle erhalte. Schon am Abend des 26. Juni zeigte sich die Wirkung. Debs hatte zunächst das Riesenpersonal der Illinois Central an den Streik beordert. Sofort nach Eingang des Befehls hatten die Weichensteller ihre Posten verlassen und mit ihnen alle niederen Stationsbeamten. Damit war der ganze Expreß- und Lokalverkehr lahm gelegt. Noch in der Nacht legten auch die Angestellten der Chicagn-Milwaukee-St. Paul, der Chicago-St. Paul und Kansas City, der Northern Pacific, der Wisconsin Central, der Baltimore-Ohio und der Santa-Fé-Bahn, am Morgen des 27. die Angestellten der Fort-Wayne und New-York Central, der Lak Eie und Hudson River - Bahn und der Burlington-Route die Arbeit nieder. Damit war der Streik in ein Stadium gekommen, in welchem Sieg oder Niederlage für die ganze Arbeiterschaft bedeutungsvoll werden mußte. Ein Zurück gab es nicht und so beschlossen denn alle Mitglieder der Brüderschaft der Locomotivführer und der Brüderschaft der Zugbediensteten, endlich die in Lokomotiv- und Wagenbau-Anstalten beschäftigten Leute, in einen Sympathiestreik für die Pullmann-Arbeiter einzutreten und durch die Lahmlegung des gesammten Bahnbetriebs deren Forderungen größeren Nachdruck zu geben. Bedenkt man, daß diese Wirkung durch den Willen eines einzigen Mannes, des Präsidenten Debs, hervorgerufen wurde, so erscheint die Thatsache für unsere Begriffe geradezu ungeheuerlich. Indessen konnte Debs mit Goethe's Zauberlehrling sagen: Die ich rief ꝛc. — Das Recht der Arbeiter, zu streiken, ist gesetzlich anerkannt und aus dem Massenstreik konnte ihm und den Streikern kein rechtlicher Vorwurf gemacht werden. Aber die Massen wurden zuchtlos. Sie alle wissen, wie der Streik verlief und nachdem erst die Bundesmiliz zur Unterdrückung der Bewegung hatte eintreten müssen, war die Sache der Arbeiter verloren. — Der Verlauf aller Streiks gleicht, bis auf die wüsten Ausschreitungen natürlich, diesem einen, der inzwischen in dem Streik der Kohlengräber in den Staaten Ohio, Pensylvanien und Colorado einen bedeutungsvollen Nachfolger gefunden hat.

Erwähnen will ich noch, daß die Arbeiterverhältnisse, dank dem Wirken der Arbeiterverbände, in fortschreitender Besserung begriffen sind. Die ehedem

erscheinen zu lassen, wenn auch der ganze Fall milder zu liegen scheint, als der Fall Leist. Was letzteren anlangt, so erwartet man, daß der Leipziger Gerichtshof etwa im Januar in der Lage sein wird, sein endgültiges Urtheil zu sprechen.

Der französische Feldzug nach Madagascar ist beschlossene Sache. In der vorgestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurden die von der Regierung geforderten Mannschaften und Kredite mit 377 gegen 143 Stimmen bewilligt. — Der Minister des Auswärtigen erhielt ein von Mozambique datirtes Telegramm, in welchem mitgetheilt wird, daß der stellvertretende Generalresident auf Madagaskar, Ranchot, mit einer mehrere hundert Mann starken Kolonne, welche Antananarivo räumte, trotz großer Schwierigkeiten in Majunga eingetroffen ist. Der Minister beglückwünschte Ranchot telegraphisch, und mit Recht, denn einige Tage lang bestand die Befürchtung, daß die Hovas unter den noch im Innern weilenden Franzosen ein Blutbad anrichten würden.

Mit einem Trunksuchtsgesetz wird Oesterreich demnächst beglückt werden, da die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses mit Gewißheit darauf schließen lassen, daß die betreffende Vorlage Gesetz wird. Am Montag wurde in der Spezialdebatte über das Trunksuchtsgesetz der Antrag Goetz auf Rückverweisung der Vorlage an den Ausschuß in namentlicher Abstimmung mit 101 gegen 77 Stimmen abgelehnt. Die Paragraphen 1 und 2 wurden sodann in der Fassung des Ausschusses angenommen, Paragraph 2 mit einem Zusatzantrage Polzhofer, laut welchem in Verkaufslokalen für geistige Getränke auch Thee und Sodawasser verkauft werden darf. Darauf wurde die Verhandlung abgebrochen.

Behufs Stellungnahme zu der jüngsten Rede Bebel's fand in München eine von etwa 2000 Socialdemokraten besuchte Versammlung statt, in welcher die meisten Redner sich auf die Seite des Referenten Vollmar stellten und nur einige die möglichste Schonung Bebels wünschten. Die Versammlung nahm schließlich mit erdrückender Majorität zwei Resolutionen an, in welchen Bebel's Vorgehen entschieden verurtheilt und von dem Parteivorstand eine Erklärung darüber gefordert wird, daß er an der unwürdigen Vorrechnung der stattgehabten Bewilligungen unbetheiligt sei, sodann die Uebereinstimmung mit den bayerischen Abgeordneten sowie die Solidarität der bayerischen Genossen mit der Gesammtpartei bekundet und dem Abgeordneten v. Vollmar ein glänzendes Vertrauensvotum ausgestellt wird. — In einer anderen Versammlung, welche von dem demokratischen Verein einberufen und von nahezu tausend Personen, Angehörigen aller Parteien, besucht war, sprach Dornbusch-Nürnberg über die Fuchsmühler Vorgänge. Die Versammlung genehmigte einstimmig eine Resolution, welche das bayerische Forstgesetz für dringend reformbedürftig erklärt, eine Revision des Gesetzes betreffs des Einschreitens der bewaffneten Macht verlangt und gesetzliche Bestimmungen über die straf- und civilrechtliche Haftpflicht der Staatsorgane für die fahrlässige und mißbräuchliche Anwendung ihrer Befugnisse wünscht.

Ein Amnestie-Erlaß des Zaren Nikolaus ist, wie schon gemeldet, am Montag anläßlich der Vermählung des Kaisers erschienen. Das betreffende Manifest gewährt zunächst im Gnadenwege Erleichterungen bezüglich der Zahlung verschiedener Schulden an die Krone, die Tilgung von Kronsdarlehen, der Zahlung von Zinsen; dasselbe erläßt mehrere Steuerrückstände, die Beitreibung etlicher, der Krone verursachter Schäden, die Erhebung verschiedener Geldstrafen und Nachrechnungen: ferner mildert oder verkürzt das Manifest wegen Kriminalverbrechen erfolgte Verurtheilungen zu Gefängniß nnd Festungshaft, zu Stellung unter Polizeiaufsicht, zu Deportation und Zwangsarbeit. Bezüglich der Staatsverbrecher, welche Nachsicht verdienen, soll der Minister des Innern dem Kaiser Vortrag halten. Staatsverbrechen, welche 15 Jahre unaufgedeckt geblieben sind, werden der Vergessenheit übergeben. Den Personen, welche wegen der Theilnahme dem polnischen Aufstande von 1863 unter Strafe stehen, wird gestattet, sich überall im Reiche aufzuhalten unter Wiederherstellung ihrer Geburtsrechte. Eigenthumsrechte, durch Dienst erworbene Rechte, Rang und Orden werden denselben nicht zurückverliehen. In dem erlassenen Manifest heißt es: „Um die Geschicke unserer neuen Regierung bedacht, erachteten wir es für gut, nicht aufzuschieben die Erfüllung unseres Herzenswunsches, des für uns heiligen Vermächtnisses unseres nunmehr in Gott ruhenden Vaters und der freudigen Erwartungen des ganzen Volkes, daß unser von den Eltern gesegneter Ehebund durch das Sakrament der heiligen Kirche gesegnet werde." Das Manifest wird in Rußland gewiß freudig berühren, aber auch schmerzliche Enttäuschung verursachen, weil mit Ausnahme der Theilnehmer am polnischen Aufstande von 1863, die übrigen „politischen" Vergehen vorläufig von dem Gnadenerlaß ausgenommen sind. Und doch schmachten in russischen Kerkern ungezählte Opfer der Willkürherrschaft des russischen Beamtenthums, die gerade den intelligentesten Kreisen des Volkes angehören und durchaus nicht alle den nihilistischen Lehren huldigen. Durch deren Begnadigung würde der neue Zar gewiß einen nicht zu unterschätzenden Rückhalt in seiner schwierigen Stellung gewinnen. Es fragt sich, wie weit der Minister des Innern, Durnowo, die „Staatsverbrecher, welche Nachsicht verdienen", dem Kaiser zur Begnadigung empfehlen wird. Wie weiter gemeldet wird, betreffen die wichtigsten Punkte des kaiserlichen Manifestes pekuniäre Erleichterungen für die ackerbauenden Bevölkerungsklassen, Adel und Bauern. Dem ersteren werden die Herabsetzung des Zinsfußes für Darlehen aus der Reichs-Adels-Agrarbank von 4½ auf 4 pCt., sowie Erleichterungen bei der Schuldentilgung bewilligt. Den Bauern wird der Erlaß verschiedener Kronschulden und Steuerrückstände gewährt. In Ergänzung des Hochzeitsmanifestes des Kaisers sind am Dienstag Erlasse veröffentlicht worden, betreffend Beamtenbelohnungen und Milderungen von Strafen in der Armee und der Marine.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 27. Nov. Die „N. A. Z." stellt die Nachricht, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe habe seine amtliche Thätigkeit damit begonnen, daß er sich bei den süddeutschen Höfen vorgestellt habe, richtig. In München habe er nur auf der Durchreise nach Straßburg einen Höflichkeitsbesuch bei dem Prinzregenten gemacht; der Besuch beim Großherzog von Baden sei nur ein Abschiedsbesuch gewesen, gegeben durch die vielfachen nachbarlichen Beziehungen des früheren Statthalters zum großherzoglich badischen Hofe. Eine Rundreise des Reichskanzlers bei den süddeutschen Höfen sei nicht beabsichtigt gewesen, sonst würde der Fürst auch nach Stuttgart gegangen sein.

— Der „Voss. Ztg." zufolge bestätigt sich die vereinzelt auftauchende Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt des kommand. Generals des VI. Armeekorps v. Lewinski. Als sein Nachfolger wird dem Blatte Generallt. Graf Finck v. Finkenstein genannt.

— Der „Kreuzztg." zufolge trifft Gouverneur Zimmerer von Kamerun nächsten Monat auf Urlaub hier ein. Er dürfte nicht mehr auf seinen Posten znrückkehren, ebenso ist der Landeshauptmann für die Marschallinseln Dr. Schmidt auf der Heimreise begriffen. Er wird aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. — Zur Erledigung der sogenannten Landverkaufsfrage wird der Kolonialrath im Dezember noch einmal einberufen werden. — Die bis jetzt hier eingetroffenen, von dem Major Dhanis aufgefundenen Nachlaßsachen Emin Paschas erweisen sich als nicht besonders bedeutsam. Unter den Sachen befindet sich der Emin verliehene Kronenorden II. Klasse. — Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist auf den 4. Dezember zu einer Sitzung zusammenberufen worden. Den Abendblättern zufolge wendete sich gestern Herr v. Vollmar in einer sehr stark besuchten sozialdemokratischen Versammlung in München scharf gegen Bebels Vorgehen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher der Parteivorstand aufgefordert wird, zu erklären, daß er mit Bebels Haltung nicht einverstanden sei und in welcher ferner Vollmar ein glänzendes Vertrauensvotum ertheilt wird.

— Die „Berl. Pol. Nachr." hatten heute die Nothwendigkeit der alleinigen Einbringung der Umsturzvorlage in der Zeit bis zu den Weihnachtsferien betont und behauptet, daß thatsächlich nur diese Vorlage dem Reichstage in dieser Zeit zugehen würde; gleichzeitig aber hatte heute Morgen die „Nordd. Allg. Ztg." — wie wir bereits meldeten — offiziös erklärt, daß außer der Umsturzvorlage auch noch andere Vorlagen, wie der Etat, 2c. dem Reichstage vor Weihnachten zugehen würden. Indem nun der „Reichsanzeiger" in seiner heutigen Nummer diese Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg." abdruckt, fügt er hinzu, daß damit die „gegentheiligen Behauptungen der „Berl. Pol. Nachr." sich erledigen." Durch diesen Zusatz des „Reichsanz." erhält also die heutige Erklärung der „Norddeutschen" ihre offizielle Bestätigung. — Herr v. Kiderlen-Wächter wird morgen die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernehmen. — Wenngleich das Kaiserpaar von dem Großherzog und der Großherzogin von Sachsen-Weimar gebeten worden ist, nicht zu den Trauerfeierlichkeiten in Weimar am Donnerstag zu erscheinen, da die Großherzogin sehr angegriffen ist, so dürfte der Kaiser doch noch dort eintreffen. Auch wird der König von Sachsen erwartet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Nov. Hiesige informirte Kreise bestätigen, daß die definitive Lösung der ungarischen Krise erst nach der Erledigung des Budgets erfolgen wird. Der Kaiser wird dann persönlich nach Budapest reisen, um mit den leitenden parlamentarischen Persönlichkeiten in Verbindung zu treten, damit die Lösung, welche Gestalt dieselbe auch annimmt, in hergebrachter Form, ohne Rückwirkung auf das Parlament, erfolgt.

Rußland.

Petersburg, 27. Nov. Sämmtliche Blätter konstatiren, daß die Haltung des Publikums gestern eine musterhafte, der Jubel und Enthusiasmus aufrichtig gewesen sei. Bis spät in die Nacht ertönte unausgesetzt die Nationalhymne. Der Jubel erreichte seinen Höhepunkt, als das Kaiserpaar am Fenster des Anitschkow-Palastes erschien.

Aus aller Welt.

Wien, 27. Nov. Der Chef des Schneiderbedarfswaaren-Geschäfts, Fritz Falek in der Stumpengasse, wurde von seinem Compagnon Johann Fischer durch einen Schlag mit einem eisernen Hammer schwer verletzt. Fischer, welcher von Passanten verfolgt wurde, tödtete sich durch einen Revolverschuß.

Budapest, 27. Nov. Die hiesige Baumwoll-Actienspinnerei ist Vormittags niedergebrannt. Der Schaden beträgt 400,000 Gulden.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 26. Nov. Eine eigenthümliche Vergiftungsaffaire beschäftigt augenblicklich die Polizeibehörde. In einer hiesigen bekannten Bäckerei wurde dieser Tage beim Backen von Honigkuchen entdeckt, daß der Honigkuchenteig stark nach einer scharfen Masse roch, seine Farbe war vom Braunen in das Röthliche übergegangen, so daß man zuerst dachte, der Teig sei faul und verdorben. Doch das konnte nicht der Fall sein, denn man hatte aus dem Faß, welches Honigteig im Werthe von 300 Mk. enthielt, noch vorher guten Teig entnommen. Man unterzog den Teig einer Prüfung, die ergab, daß er mit einer starken Lösung von Salzsäure unbrauchbar gemacht worden war. Die Lösung war eine so starke, daß beim Genuß für Menschen eine Vergiftungsgefahr vorlag. Als ein großes Glück muß es bezeichnet werden, daß der Thäter die leicht merkbare Salzsäure gewählt hatte, denn hätte er ein weniger leicht zu empfindendes Gift gewählt und wären die mit demselben getränkten Backwaaren in den Verkehr gekommen, so hätte sich Unabsehbares ereignen können. Der Bäckermeister stellte sofort und unauffällig Nachforschungen an und erfuhr durch die Lehrlinge Carl P. und Heinrich R., daß ein dritter Lehrling, Arthur Sch., erklärt habe, dem Meister wegen erlittener Strafen einen Rachestreich zu spielen. Der Geschädigte suchte nun Hilfe bei der Kriminalpolizei, welche den jungen Mann in Haft nahm, auch eine Flasche Salzsäure bei ihm entdeckte. Sch. leugnete sowohl bei der Verhaftung als auch bei seiner heutigen polizeilichen Vernehmung die That und es wird wohl schwer fallen, ihn derselben voll und ganz zu überführen.

Culm, 27. Nov. Einem raffinirten Schwindler scheint der hiesige Restaurateur Sch. zum Opfer gefallen zu sein. Ein anständig gekleideter junger Mensch, welcher sich als Lehrer vorstellte, machte eine ziemliche Zeche. Später gab er an, er wolle zu seiner Tante, der Wirthin in Ribenz. Ohne seine Schuld zu begleichen, begab er sich auf den Weg. Abends kehrte er zurück und erzählte, daß er auf dem Rückwege von zwei Strolchen angefallen und seiner ganzen Baarschaft, welche gegen 50 Mk. betrug, beraubt sei. Der gutmüthige Wirth schenkte den Worten Glauben und gewährte dem Bedauernswerthen noch Nachtquartier und für den folgenden Tag vollständige Verpflegung. Nunmehr bat der junge Herr um ein Darlehn, da er nach Geld telegraphiren wollte. Bereitwillig wurde der Wunsch gewährt. Die Nacht wurde in einem Gasthause, natürlich auch auf Kosten des erstgenannten Wirthes, zugebracht. Als im Laufe des nächsten Tages immer noch kein Geld ankommen wollte, gab der Mensch an, er wolle nach Graudenz und dort eine Verwandte besuchen. Von hier aus wolle er seine Schuld begleichen. Leider hat der Herr bis jetzt noch nichts von sich hören lassen.

Marienwerder, 27. Nov. Ein sonderbarer Scherz, der jedenfalls noch unangenehme Folgen nach sich ziehen wird, wurde gestern kurz nach 5 Uhr Nachmittags ausgeführt. Um diese Zeit wurde an dem Hause des Bäckermeisters Herrn Hellwig, in welchem Herr Polizei-Kommissarius Seidler seine Wohnung hat, die Glocke gezogen und die Einlaß begehrende Person, welche mit einem tief hinabreichenden pelzbesetzten Damenmantel, einer schwarzen Pelzmütze mit schwarzem Schleier und ebensolchen Handschuhen bekleidet war, begab sich die zur Wohnung des Polizei-Kommissarius führende Treppe hinauf und fragte dort das Dienstmädchen, ob der Herr Kommissarius zu Hause sei. Das Dienstmädchen, welches in der fremden Gestalt schon an dem plumpen Auftreten beim Treppensteigen eine verkleidete Mannesperson erkannt hatte, bejahte in ihrer Bestürzung diese Frage, obwohl der Kommissarius thatsächlich nicht anwesend war. Als das Mädchen darauf die zum Wohnzimmer führende Thür öffnen wollte, lief die verkleidete Gestalt schnell die Treppe hinunter und verschwand. Der Verdacht, diesen „Scherz" ausgeheckt zu haben, bei dem es dem Vernehmen nach nur darauf abgesehen gewesen sein soll, der Gattin des Beamten in Abwesenheit des letzteren einen Schreck einzujagen, lenkt sich bereits auf zwei bestimmte Personen.

Dt. Krone, 26. Nov. Der die Botenpost von Deutsch Krone—Lüben—Appelwerder besorgende Postfußbote Manthey wurde gestern, Sonntag, gegen 11—12 Uhr Nachts in einem Chausseegraben zwischen Lüben und Appelwerder besinnungslos aufgefunden. Der Bote mußte bereits gegen ½9 Uhr in Appelwerder eintreffen, hat also mehrere Stunden im Graben gelegen. Nachdem Manthey durch ausgeschickte Boten aufgefunden und nach Hause gebracht worden, konnte er noch aussagen, daß er durch 3 Männer überfallen und in den Graben geworfen worden sei, die Posttasche fand sich in seinem Besitz vor.

×× **Saalfeld**, 26. Nov. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl wurden wiedergewählt: in der dritten Abtheilung Kaufmann Weidmann und Bäckermeister Bogdanski, in der zweiten Meiereibesitzer Lehmann und in der ersten Rechtsanwalt Deegen. In der dritten Abtheilung hat außerdem eine Stichwahl zwischen Gerichtsvollzieher Mosdzien und Fleischermeister Dinser zu erfolgen, welche am 15. Dezember stattfindet.

(!!) **Liebemühl**, 27. Nov. Am letzten Sonntag Vormittag ½10 Uhr brach in dem Wohngebäude des Besitzers Carl Schwarz in Abbau Nickelshagen Feuer aus und zwar in der Wohnung seines mit ihm in einem Hause wohnenden Instmanns. Dieser sowohl als auch der Besitzer selbst befanden sich nebst ihren Frauen in der Kirche zu Jäskendorf und konnte, weil der allein auf dem Grundstück anwesende Knecht den Brand zu spät bemerkte, außer den Betten und einem Sopha nichts gerettet werden. Der günstigen Windrichtung ist es zu verdanken, daß das Feuer auf das Wohnhaus, welches allerdings total niederbrannte, beschränkt blieb. Als Entstehungsursache wird Ueberheizung eines Ofens, hinter welchem Holz zum Trocknen lagerte, angenommen. Das Gebäude war mit 1800 Mark versichert, die Mobilien dagegen nicht. An den Löschungsarbeiten betheiligten sich 5 Spritzen.

Σ **Osterode**, 27. Nov. Am Todtenfestsonntage erfolgte durch den Superintendenten Nieszytka unter Assistenz der beiden andern Ortsgeistlichen die feierliche Einweihung der evangelischen Friedhofs-Kapelle. An der Feier betheiligten sich außer dem Gemeinde-Kirchenrath und der Gemeinde-Vertretung der evangelische Männer- und Jünglings-Verein und der Seminar-Sängerchor. Der Altar war mit einer schwarzen Tuchdecke mit weißer Silberstickerei geschmückt, einem Geschenk der Confirmandinnen des vorigen Jahrganges. Der untere gewölbte Raum der Kapelle kann unentgeltlich benutzt werden zur Aufbewahrung und der obere Raum zur Aufbahrung der Leichen. Familien, die nur ein Zimmer bewohnen, werden also nicht mehr gezwungen sein, dieses bei Todesfällen mit der Leiche zu theilen, so daß mithin die Erbauung der Kapelle auch vom sanitären Standpunkte aus als eine segensreiche Einrichtung angesehen werden muß.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 28. November.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, 29. November: Nebel, trübe, feuchte Luft, nahe Null, Nachtfrost.

Bezirks-Eisenbahnrath. An der gestrigen, unter Vorsitz des Herrn Präsidenten Pape abgehaltenen 25. ordentlichen Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths nahmen Theil Vertreter der Kaufmannschaften und Handelskammern zu Berlin, Bromberg, Danzig, Insterburg, Königsberg, Posen, Thorn, Tilsit, der gewerblichen Centralvereine für Ost- und Westpreußen, des Vereins für Rübenzucker-Industrie und des Vereins deutscher Spiritusfabrikanten zu Berlin, der landwirthschaftlichen Centralvereine für Westpreußen, Ostpreußen zu Königsberg, für Litauen und Masuren, Posen, der pommerschen ökonomischen Gesellschaft, des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für die Mark Brandenburg und Niederlausitz, des preußischen Forstvereins zu Königsberg, sowie die betheiligten Decernenten der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg. Ein Antrag des Herrn Vertreters der Posener Handelskammer wegen Ermäßigung der bestehenden Frachtsätze für Abtrittsdünger, um eine Versendung von Fäkalien auf größere Entfernrngen zu ermöglichen, wurde ohne Widerspruch angenommen. Ebenso gelangte einstimmig zur Annahme eine Vorlage der kgl. Eisenbahn-Direktion wegen Erstellung eines Ausnahmetarifs für russisches Petroleum (Kerosin) von den russischen Stationen Zarizyn, Kamyschin, Saratow und Nischno-Nowgorod nach deutschen Stationen des ost-elbischen Gebiets, einschließlich Dresden, Leipzig und Halle über Wirballen und von Odessa dahin über die übrigen deutsch-russischen Grenzübergänge. Von allen Rednern wurde übereinstimmend hervorgehoben, daß es von der größten Bedeutung sei, zu verhindern, daß bei der Versorgung Deutschlands das russische Petroleum ganz aus der Möglichkeit eines Wettbewerbes gegen das amerikanische Petroleum ausscheide. Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Entwurf des Sommerfahrplanes für 1895. Nach Mittheilung der Direktion sind folgende Fahrplanänderungen in Aussicht genommen: Wegen des im nächsten Sommer stattfindenden Umbaues der Bahnhöfe Marienburg und Dirschau muß die Ueberholung des Zuges 14 durch Zug 2 und des Zuges 12 durch Zug 4 von Marienburg nach Elbing verlegt werden. Die Züge fahren daher in folgendem Fahrplan:

	Zug 14	Zug 12
ab Königsberg . . .	7.50 Vorm.	6.55 Abends
an Elbing	10.40 „	9.56 „
ab Elbing	11.01 „	10.17 „
an Dirschau	12.04 Mitt.	11.20 „
an Danzig Legethor	12.52 „	12.10 „

Auf der Strecke Tilsit-Memel soll versuchsweise ein zweites Zugpaar nach folgendem Fahrplan eingerichtet werden:

4.04 Nachm. ab Tilsit an 10.16 Abends
6.37 „ an Memel ab 7.50 „

Dasselbe soll auf der Strecke Allenstein-Ortelsburg geschehen mit folgenden Zügen:

8.00 Vorm. ab Ortelsburg an 3.33 Nachm.
9.50 „ an Allenstein ab 1.45 „

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen, Donnerstag, wird auf vielfaches Verlangen das Zug- und Kassenstück der Saison „'s Nullerl" zum vierten Male wiederholt. Die erste Aufführung der Schönthan und Kadelburgschen Lustspielnovität „Mauerblümchen" findet nunmehr Freitag statt. In einer vollständig neuen Ausstattung an Dekorationen und Costümen wird Anfangs nächster Woche die Oper „Freischütz" in Scene gehen.

* **Hamburger Sänger.** In der Bürgerressource werden am Sonntag, Montag und Dienstag die Hamburger Quartett-Sänger Vorstellungen geben. Ueber die Leistungen der Gesellschaft lesen wir in der Lycker Zeitung folgende Besprechung: „Ein gar lustig Völklein mit frischen, wohlgeschulten Stimmen, das den Wettkampf dreist mit allen modernen Leipziger Sängern aufnehmen kann, begrüßte uns am Freitag Abend im Saale des „Königl. Hof" mit einer Serie wohlgelungener Quartett- wie Solovorträge. Aus dem reichen und interessanten Programm, in dem ernster mit humoristischem Inhalt wechselte, und das die Sänger infolge der beifälligen Aufnahme im Publikum durch Zugaben in dankbarer Weise noch wesentlich erweiterten, heben wir als besonders gelungen hervor: eine Gesangsquadrille „Musikalisches Allerlei", ferner ein Trinklied „Das Mittelmeer" von dem vorzüglichen Bassisten Herrn Ehrhardt, das Quartett „Abendständchen", eine Soloscene „Der Feuerwehrmann", die Charakterscene „Professor Blüthenreich", sowie mehrere recht ansprechende Couplets. Den Schluß bildete ein humoristisches Ensemble „Recept gegen Weiberlaunen", welches ebenfalls recht beifällige Aufnahme fand. Leider war der Besuch an diesem ersten Abende ein nur spärlicher, und läßt sich nur hoffen, daß die beiden folgenden Soireen am Sonnabend und Sonntag Freunde des Gesanges in größeren Schaaren zusammenführen werden. Die „Hamburger" verdienen es, denn ihre Vortragsweise ist durchaus maßvoll und decent, so daß auch Damen die Soiree anstandslos besuchen können."

Geht nicht nach Berlin! Als Warnung für Arbeitslose macht der Magistrat von Berlin bekannt, daß bei den im Winter in Berlin vorzunehmenden städtischen Arbeiten nur solche Personen beschäftigt

---

ungebührlich lange Arbeitszeit ist abgekürzt worden, sie ist eine zehnstündige und in einzelnen Staaten, so z. B. in Illinois, ist die achtstündige Arbeitszeit gesetzlich eingeführt. Es sind Gesetze erlassen worden, welche die Frauen- und Kinderarbeit beschränken, welche Unfälle der Arbeiter vorsehen, es ist auf direkte Einwirkung der Arbeiter-Unionen auch das Mc. Guerty-Gesetz erlassen worden, welches die Einwanderung der Chinesen einschränkt. Aber die Arbeiter selbst wissen, daß mit diesen Gesetzen nichts oder wenig geholfen ist und daß es weiteren Strebens bedarf, um diesen Gesetzen auch thatsächlich Geltung zu verschaffen.

Mein Bild würde unvollkommen sein, wollte ich nicht auch der Landarbeiter und besonders auch der in kaufmännischen Geschäften thätigen Arbeiter gedenken. Ich thue das mit wenigen Worten, weil ich fürchten muß, Ihre Geduld auf eine zu harte Probe zu stellen. Die Lage der Landarbeiter ist im Allgemeinen eine gute, zum Theil sogar besser als bei uns. Die Leute bekommen relativ gute Löhne und auch die Behandlung, die ihnen zu Theil wird, ist befriedigend. Weit schlimmer ergeht es den Leuten, welche die Dienste der Kaufmannsgehilfen und Ladnerinnen versehen. Sie sind wenig mehr als weiße Sklaven, die Arbeitszeit ist ungemein lang, denn der Geschäftsschluß erfolgt erst um 10 Uhr und später und die Entlohnung der weiblichen Gehilfinnen ist derart, daß sie ohne Prostitution ihr Leben nur dann fristen können, wenn sie opferwillige Anverwandte haben, die sie vor der Schande bewahren können. Es fehlt hier noch an einer kräftigen Organisation, die allerdings nicht mehr lange auf sich dürfte warten lassen. — Die amerikanischen Arbeitsverhältnisse geben in ihrem trostlosen Gesammtbild eine gute Folie ab für die Verhältnisse unserer Heimath. Auch dem oberflächlichsten Beobachter muß es klar werden, daß der Arbeiter vielmal besser daran ist, als sein College da drüben. Unsere Gewerkvereine besitzen nicht die Mittel und die Macht der amerikanischen Organisationen, aber sie stiften in ihrem Kreise mehr Gutes, als jene je zu stiften vermögen; unsere Gesetze gewähren dem deutschen Arbeiter heute schon mehr Schutz, als der amerikanische Arbeiter unter dem Drucke seiner Organisation in Jahrzehnten erreichen kann und unsere Löhne sind, an den Consumpreisen gemessen, nur unwesentlich niedriger als drüben. Der deutsche Arbeiter tritt gern in ein gewisses patriarchalisches Verhältniß zu seinem Arbeitgeber, er bleibt jahraus jahrein und gewöhnt sich nur ungern an fremdes Brot. Und das ist gut so. Der deutsche Arbeiter hat nicht zum wenigsten darum ein Recht darauf, die Achtung jedes Einzelnen, ob hoch ob niedrig, als Mensch und Staatsbürger für sich zu fordern, er verdient, daß man vor ihm — auch wenn er im schmutzigen Arbeitsrock erscheint — den Hut zieht; der amerikanische Arbeiter aber hat sich daran gewöhnt, übersehen zu werden und der Zauber des Familienlebens, der bei uns in jeder Hütte leuchtet, drückt den Amerikaner auf jene Stufe herab, auf welcher man über der Magenfrage so ziemlich Alles vergißt, was bei uns dem Leben Werth giebt. Ich wünsche, und sie gewiß mit mir, daß der amerikanische Arbeiter im Kampfe um die Existenz nicht der Macht des Kapitals erliegen möge — aber ich rufe auch Jedem, der im Lande jenseits des Oceans ein Eldorado sieht, der hier unzufrieden ist, weil er von der Vollkommenheit in anderen Welttheilen träumt, ein gutes altes Sprichwort zu:

Bleibe im Lande und nähre Dich redlich.

Ludwig Rohmann.

werden, die in Berlin ortsangehörig sind, oder wenigstens im vergangenen Sommer in Berlin gearbeitet haben. Der Vorstand des Centralvereins für Arbeitsnachweis wird bis auf Weiteres den von Auswärts nach Berlin ziehenden Arbeitern so lange die Einschreibung in seine Listen ebenfalls versagen, als die Nachfrage nach Arbeitern durch das Angebot von Berliner Arbeitslosen gedeckt werden kann; gegenwärtig steht einer geringen Nachfrage nach Arbeitern ein großes Angebot von solchen gegenüber, so daß auswärtige Arbeiter nicht dringend genug von dem planlosen Zuzuge nach Berlin gewarnt werden können.

* **Im Liberalen Verein** spricht heute Abend Herr Rechtsanwalt Aron über Arbeitsnachweis. Nach dem Vortrag wird in der üblichen Weise eine politische Wochenübersicht gegeben. Es wird dringend um recht zahlreiche Betheiligung ersucht.

* **Wohlthätigkeit.** Um in den Herzen der Jugend recht frühe das Mitgefühl für den minderbegüterten Mitmenschen zu beleben, besteht in unserer höheren Töchterschule der vieljährige Gebrauch, daß die Mädchen, groß und klein, allerlei Gaben an Spielsachen, Kleidungsstücken, Geld, Naschwerk, Wäsche, Tafeln 2c. zusammenbringen, welche Gegenstände dann zum Weihnachtsfeste an arme Kinder aus den Volksschulen, ohne Rücksicht auf ihr religiöses Bekenntniß, vertheilt werden.

* **Phonograph.** Im kleinen Saale des Gewerbehauses wurde gestern ein Phonograph gezeigt. Die Vorstände des Kaufmännischen und des Gewerbe-Vereins hatten diesen Abend für Mitglieder der beiden Vereine veranstaltet. Der Phonograph wurde nach seinen Bestandtheilen und seiner Thätigkeit kurz erklärt. Die darauf gemachten Versuche gelangen sämmtlich sehr gut und fanden durchweg den lebhaftesten Beifall der Hörer. Den Apparat hält man für den besten von denen, welche bisher hier gezeigt wurden. Ein von einem Herrn in den Apparat hineingesungenes Lied wurde fehlerlos und mit kräftigem Tone wieder herausgebracht. Ein Schalltrichter verstärkte den Schall so, daß man trotz einiger unvermeidlicher Störungen seitens der Bedienung die Musik oder den Vortrag aus dem Apparat deutlich hören konnte.

Während der Adventszeit werden in den katholischen Kirchen früh Morgens Roratean dachten abgehalten, d. s. Gebete, in denen der Sehnsucht auf den kommenden Erlöser Ausdruck gegeben und Gott gebeten wird, die Menschen durch die göttliche Gnade auf die Ankunft des Erlösers würdig vorzubereiten. Die Roratenmessen, welche am nächsten Sonntage beginnen, werden täglich früh Morgens um 6½ Uhr abgehalten werden.

Vermiethete Kirchenstühle. Vom Reichsgericht ist eine Entscheidung getroffen, welche überall von größtem Interesse ist, wo es vermiethete Kirchenstühle giebt. Nimmt Jemand bei Beginn des Gottesdienstes einen Kirchenstuhl ein, der einem rechtmäßigen Miether gehört, und kommt dann der Miether und will den Daraufsitzenden wegweisen, so ist das eine „Störung des öffentlichen Gottesdienstes." Will der rechtmäßige Pächter seinen Sitz nicht anderweitig besetzt sehen, so ist es seine Pflicht, vor Beginn des Gottesdienstes auf der Stelle zu sein. Hat ein Unberechtigter dann schon den Sitz eingenommen, so darf man denselben ohne weiteres einfach hinausweisen, nur nicht nach Beginn des Gottesdienstes.

Zur Lehrerbesoldungsfrage. Kürzlich wurde berichtet, daß sich der konservative Führer Graf Limburg-Stirum in einer Breslauer Versammlung zur Lehrerbesoldungsfrage ablehnend geäußert hat; ein Seitenstück dazu bringt die „Preuß. Lehrerzeitung": In einer Landgemeinde sollte auf Antrag der königl. Regierung das Einkommen des Lehrers um etwa 180 Mk. jährlich erhöht werden. In der Versammlung der Schulinteressenten erschien auch der Schulpatron (Mitglied des Land- und Reichstags Graf H.-J.) und äußerte sich etwa folgendermaßen: „M. H.! Ich bin gegen die beantragte Gehaltserhöhung und zwar nicht aus einem Grunde, sondern aus 4 bis 5 Gründen. Zunächst weise ich darauf hin, daß es überhaupt schwer wird, die Wünsche der Lehrer zu befriedigen, da die Lehrerschaft nie zufrieden sein wird. Zweitens glaube ich aber, daß die geforderten Gehaltsnormirungen zu hoch sind. Denken Sie sich als Inhaber einer solchen Schulstelle einen unverheiratheten Lehrer. Wozu sollen einem solchen jungen Lehrer 1100, 1200 oder gar 1300 Mk. Gehalt! Drittens aber erachte ich es für ein Unrecht, daß die Behörde das, was uns auf der einen Seite durch die Realsteuern gegeben wird, auf der anderen Seite wieder nehmen will." (In jenem Schulbezirk betragen die der Schulgemeinde zufließenden Realsteuern gegen 3000 Mk.) Die Schulväter waren von den Worten des „Herrn Grafen" derartig „überzeugt," daß sie gegen die geforderte Gehaltserhöhung stimmten!!

Schweineseuchen-Statistik. Der längst gehegte Wunsch unserer Landwirthe, daß die Krankheiten der Schweine — Rothlauf, Schweineseuche und Schweinepest — unter das Seuchengesetz gestellt werden möchten, scheint seiner Erfüllung entgegengeführt werden zu sollen. Die kolossalen Verluste, welche gerade in dem letzten halben Jahre unter den Borstenthieren zu verzeichnen waren, haben es der Regierung ziemlich nahe gelegt, Maßregeln zu ergreifen, welche die Schäden erträglicher zu machen geeignet sind. Nachdem unter dem 2. April d. J. die Anzeigepflicht vom Ausbruch der obigen Krankheiten für die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien und Sachsen angeordnet worden ist, hat nämlich der Minister jetzt bestimmt, daß die Kreisthierärzte in den erwähnten Provinzen vom nächsten Berichtstermin an die Departementsthierärzte mit den Berichten zur Viehseuchenstatistik auch Tabellen über Rothlauf, Schweineseuche und Schweinepest, und zwar gesondert für jede dieser Seuchen, zu übersenden haben. Nach Art des für den Milzbrand bestimmten Schemas sind über den Ausbruch, das Erlöschen der Krankheiten, die Zahl der erkrankten und gefallenen oder wegen Erkrankung getödteten Schweine Eintragungen zu machen. Die Departementsthierärzte haben die von ihnen anzufertigenden Zusammenstellungen an die Deputation für das Veterinärwesen einzusenden.

ä. **Schöffengericht.** Im Herbst 1893 versetzte der Arbeiter Günther seine Uhr in Marienburg für 3 Mark. In der darauffolgenden Nacht schlief Günther mit den Arbeitern Hermann Schlomski, Emil Brix und August Arndt zusammen. Während des Schlafens nahm Schlomski dem Günther den Pfandschein weg und gab denselben dem Arndt; dieser und Brix nahmen den Pfandschein, verkauften denselben für 1 Mk. und vertranken das Geld. Schlomski wird wegen Diebstahl mit einer Zusatzstrafe zum Urtheil vom 25. September von 3 Wochen, Brix wegen Hehlerei zu 2 Wochen und Arndt, der vielfach vorbestraft ist, zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Am 3. September schlug der Arbeiter Samuel Karsten zu Alt-Terranowa einen anderen Arbeiter ohne jeden Grund mit einem Stück Eisen auf den Kopf. Als Strafe wird auf 60 Mk. evtl. 20 Tage Gefängniß erkannt. — Am 5. August mißhandelte der hiesige Maurer Carl Trollack einen Schuhmachergesellen mittels starken Buchenstockes ohne jeden Grund. Er wird mit einem Monat Gefängniß bestraft.

? **Gestern haben die letzten Fürstlichkeiten** und Abgesandten, welche den Trauerfeierlichkeiten und der Vermählung des Kaiser Nikolaus II. beigewohnt haben, Petersburg verlassen und werden diese Nacht mittelst Sonderzuges von Eydtkuhnen nach Berlin reisen. In dem Zuge, welcher gegen 11 Uhr Nachts unseren Bahnhof passirt, reisen Se. Kgl. Hoheit Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, der Großherzog von Hessen sowie die letzten Abgesandten der französischen Republik. Die Ankunft in Berlin erfolgt 7 Uhr Morgens.

Ein neuer Schwindel. Die Zeit der Petroleumlampen hat einen neuen Schwindel ins Leben gerufen, vor dem wir namentlich Hausfrauen und die Landbewohner warnen möchten, da gerade sie bisher diesem Schwindel zum Opfer fielen. Es wird in verschiedenen Gegenden von Hausirern, die bei ihren Landtouren das Rad benutzen, ein Mittel angeboten, von dem eine Messerspitze voll in das Oel der Lampe geworfen, das Explodiren der letzteren verhindern und helleres Licht erzeugen soll, bei gleichzeitiger Oelersparniß. Das in feiner Schachtelverpackung verkaufte farbige Pulver hat sich bei chemischer Untersuchung als ein mit chemischer Tinte gefärbtes Kochsalz erwiesen. Herstellungswerth mit Verpackung 2—3 Pf. Verkaufspreis: 0,90—1 Mk. Nutzanwendung: Nu aber raus!

Rückständige Postgebühren. Ueber das Recht der Post zur Einziehung von Portobeträgen, Telegrammgebühren 2c. von Zahlungspflichtigen besteht noch immer die größte Unkenntniß, und kommt es fortgesetzt ungemein häufig vor, daß Absender von Briefen, Telegrammen, Packeten, Waarenproben oder dergleichen, wenn sie nachträglich zur Zahlung von den beim Aufgeben der Sendungen zu wenig entrichteten Gebühren herangezogen werden, sich weigern, diese zu zahlen und die Post auf den Rechtsweg verweist. Die Postbehörde besitzt aber in allen hier einschlägigen Punkten eigene Gerichtsbarkeit und daher steht ihr auch die Entscheidung über die Einziehung rückständiger Beträge zu. In Preußen aber hat die Post laut § 25 des Postgesetzes sogar das Recht, bei endgiltiger Verweigerung der Zahlung durch ihre eigenen Organe pfänden zu lassen. Die Postbehörde braucht hier weder zur Entscheidung über den Fall, noch selbst zur Beitreibung der betr. Forderungen das Gericht in Anspruch zu nehmen.

*** **Diebstahl.** Am Sonnabend Nachmittag verschwanden einer auf dem Gr. Wunderberg wohnhaften Fleischerfrau aus ihrer verschlossenen Wohnung etwa 10 Mk. baares Geld. Der Diebstahl ist, wie sich nunmehr herausgestellt hat, von einem 12 Jahre alten Schulmädchen ausgeführt worden.

Das Bundesamt für das Heimathswesen hatte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage zu beschäftigen, ob ein Volksschullehrer, der etwa 1200 Mk. Gehalt bezieht, hilfsbedürftig im Sinne des Gesetzes vom 6. Juni 1870 werden kann. Ein Lehrer M. war von Grabow nach Kabylagora, Provinz Posen, verzogen, wo seine Frau im März 1892 tobsüchtig wurde. M. war tief verschuldet, und in seiner Wohnung war nichts mehr zu pfänden. Auch der Kreisphysikus in Schildberg kannte die bedrängte Lage des M. Als er von M. bei Gelegenheit des Ausbruchs der Tobsucht bei seiner Frau herbeigerufen wurde, lehnte er es ab, ärztliche Hilfe zu leisten. Unter diesen Umständen sah sich die Gemeinde Kabylagora veranlaßt, den Kreisphysikus selbst telegraphisch herbeizurufen. Nunmehr erschien der Physikus und ordnete die Ueberführung der Tobsüchtigen in eine Irrenanstalt an. Kabylagora bezahlte 22 Mk. 80 Pf. Honorar an den Kreisphysikus und beanspruchte dann diese Summe im Klagewege von Grabow, wo Lehrer M. seinen Unterstützungswohnsitz hatte. Grabow lehnte jede Zahlung ab, da ein angestellter Lehrer nicht als hilfsbedürftig anzusehen sei. Auch der Bezirksausschuß Posen wies die Ansprüche der klägerischen Gemeinde ab, da sofortige Bezahlung des ärztlichen Honorars nicht erforderlich gewesen sei und M. als angestellter Lehrer Kredit besessen hätte. Gerathe ein Lehrer in finanzielle Bedrängniß, dann dürfe er auf Unterstützung seitens der Behörde hoffen. Eine Armenunterstützung sei aber nicht nöthig. Gegen diese Entscheidung legte Kabylagora Berufung beim Bundesamt ein, welches Beweiserhebung für erforderlich hielt. Der Kreisphysikus erklärte eidlich, daß er auf die Aufforderung des zahlungsunfähigen Lehrers sich nicht nach Kabylagora begeben hätte; der telegraphischen Aufforderung des Gemeindevorstehers habe er Folge gegeben und gefunden, daß Gefahr im Verzuge gewesen sei, da die erkrankte Frau gefährlich getobt hätte. Eine alsbaldige Ueberführung der Tobenden ins Irrenhaus sei dringend erforderlich gewesen. Das Bundesamt erklärte nunmehr die Vorentscheidung für unzutreffend und verurtheilte die Gemeinde Grabow nach dem Klageantrag.

Die Ortskrankenkassen. In den „Blättern für soziale Praxis" veröffentlicht Dr. Wilh. Roth-Frankfurt einen Aufsatz über die Entwickelung der Ortskrankenkassen in den Jahren 1885—92, der die Einleitung zum 8. Jahrgang der amtlichen Krankenversicherungs-Statistik als Grundlage benützt. Nach eingehenden Mittheilungen über Zahl, Mitgliederbestand und Leistungen der Kassen kommt der Artikel zu dem Schluß, daß die steigende Tendenz des Krankengeldsatzes und die Vermehrung der Krankheitstage auf der einen Seite eine Herabsetzung der durchschnittlichen statutenmäßigen Unterstützungsdauer und eine Erhöhung der Beiträge auf der anderen Seite zur Folge hatten. Die finanziellen Verhältnisse der Kassen überhaupt und die der Ortskrankenkassen insbesondere sind hierbei keineswegs als günstig zu bezeichnen. Dabei ist durchaus nicht gegen die Noth, die aus längerer Krankheit entsteht, Hilfe gewährt; vielmehr wurde schätzungsweise für 25 Millionen Krankentage kein Krankengeld gezahlt, gegenüber 42¾ Millionen Krankentagen im Jahre 1892, für die Unterstützung gewährt wurde. Unter solchen Umständen muß man sich doch die Frage vorlegen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, unter Ausschluß der freien Kassen aus dem Krankenversicherungs-Gesetz eine stärkere Zentralisation der Zwangskassen herbeizuführen und diesen dann eine wirksamere Unterstützung während der ersten Zeit der Krankheit zur Aufgabe zu machen, während die freien Kassen die Leistungen der staatlichen Krankenversicherung ergänzen oder von einem bestimmten Termin ab an deren Stelle treten könnten.

Aus Theerbude wird vom 27. Nov. geschrieben, daß Herr Hotelbesitzer Weller auf die von Herrn Forstmeister v. Saint Paul an ihn am 20. d. M. nochmals gerichtete Anfrage sich doch bereit erklärt hat, sein Hotel nebst den dazu gehörigen Liegenschaften für den Preis von 100,000 Mk. an den Kaiser abzutreten. Diese Entschließung wollte Herr Forstmeister v. Saint Paul Sr. Majestät unterbreiten lassen. Nach einer anderen Mittheilung soll auf dem vom Besitzer Pinkow zu erwerbenden Grundstück nach Niederlegung der alten Gebäude ein geschmackvoller Aufbau im norwegischen Stil errichtet werden, um erstens das Gefolge darin aufzunehmen, und zweitens auch dem so oft empfundenen Bedürfniß nach Errichtung eines zweiten Gasthofes, namentlich für Sommerfrischler, Rechnung zu tragen. Die Forstbeamten sind bereits angewiesen, mit dem Einschlag der Nutzhölzer zu warten, bis der Bedarf für den Neubau festgestellt ist. Welche Dispositionen nun überhaupt getroffen werden, bleibt vorläufig noch abzuwarten.

Der Direktor des Kaiserlichen Gesundheitsamtes beabsichtigt, für das Jahr 1894 wie für die beiden Vorjahre, eine wissenschaftliche Bearbeitung der im Reiche beobachten Cholerafälle zu veranstalten. Mit der Darstellung der einschlägigen Vorkommnisse in der Provinz Westpreußen ist der Stabsarzt Dr. Friedheim vom 46. Infanterie-Regiment beauftragt worden. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat daher den Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Goßler ersucht, den Arbeiten des Dr. Friedheim alle thunliche Förderung angedeihen zu lassen und insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß, soweit angängig, die im Oberpräsidium sowie bei den Regierungen, Landrathsämtern, Physikaten, örtlichen Polizei- und sonstigen Verwaltungsbehörden der im laufenden Jahre von der Cholera heimgesuchten Theile der Provinz befindlichen, die Cholera betreffenden Akten Herrn Dr. Friedheim zugängig gemacht werden.

* **Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt zeigte auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze nur geringen Verkehr. Das Angebot von Obst war dort knapp; nur einige gute Aepfel waren zum Verkauf gestellt und kosteten 40 bis 50 Pf. pro Zweilitermaaß. — Der Blumenmarkt war auch nur gering beschickt, und konnte man nur einige Tannenkränze und Tannenäste sehen. — Der Butter- und der Eiermarkt war ebenfalls wenig belebt, obgleich viel Butter, welche je nach der Qualität 0,95 Mk., 1,00 und 1,10 Mk. pro Pfund kostete, feilgehalten wurde. Auf der Fischbrücke dagegen konnte man das Pfund gute Butter für 0,90 bis 1,05 Mk. kaufen. Eier waren wenig und theuer, denn pro Mandel forderte man schon 1 20 Mk. — Am Elbing herrschte ein reger Verkehr. Dort war der Fischmarkt gut beschickt, und frische Fische konnte man heute billig bekommen. Es gab Hechte, kleine Butterfische, Halbfische, Bressen, Weißfische, frische Flundern und frische Heringe, sowie letztere auch geräuchert. — Der Käsemarkt war reichlich mit allerlei Käse versehen. In zahlreichen Fleischbuden auf dem Fleischmarkt war sauberes Fleisch, sowie Wurstwaaren aller Art zum Verkauf gestellt, und die Waaren fanden gute Abnahme.

* **Wasserleitung.** Heute Vormittag brach das Wasserleitungsrohr am Alten Markt, weshalb die Leitung für diese Straße bis morgen gesperrt werden mußte. Für die sonstigen Theile der Stadt konnte die Leitung in Betrieb bleiben.

*** **Verhaftung.** Gestern Abend wurde der 15 Jahre alte Fleischerlehrling Johann W. von hier verhaftet. Derselbe steht in dringendem Verdacht, den dem Bürstenmacher S. aus seiner in der Gr. Hommelstraße belegenen Wohnung verschwundenen Lederkoffer gestohlen zu haben. Der Letztere wurde erbrochen auf einem Heuboden des Stallgebäudes des Lehrmeisters des Verhafteten versteckt vorgefunden. Das Geld fehlte indeß.

Kunst und Wissenschaft.

* **Ueber eine Aufführung des „Sang an Aegir"** im Neuen Theater zu Leipzig äußern Leipziger Blätter sich fast übereinstimmend abfällig. Unter anderem schreibt der „General-Anzeiger" wörtlich: „Im Neuen Theater wurde uns am Sonntag der „Sang an Aegir", Dichtung und Composition des Kaisers Wilhelm II., in scenischer Darstellung vorgeführt, d. h. vom Opernchore nebst einigen Solisten, welche als normannische Kriegshelden costümirt, zu einem großen Gruppenbilde vereinigt erschienen, mit Orchesterbegleitung gesungen. Diese Darstellung erwies sich als ein verfehlter Versuch, der vom Publikum abgelehnt wurde. Nur wenige Hände rührten sich, aber der schüchterne Applaus wurde sofort energisch niedergezischt. Für den „Sang an Aegir" kann auf solche Weise, mit so prunkhafter Umkleidung, nicht Propaganda gemacht werden, ja es war sogar der Wirkung nachtheilig, weil dabei die Schlichtheit der Gesangscomposition erst recht auffiel. Wer sollte sich nicht darüber freuen, daß der geistvolle Monarch so viel Vorliebe für schöne Kunst und auch Talent für Poesie und Composition offenbart. Trotzdem darf man aber das Produkt des kaiserlichen Componisten nicht als etwas Hochbedeutendes preisen, da es doch nur klein und anspruchslos ist, einem einfachen Volksliede vergleichbar. Der „Sang an Aegir" hat in seiner Melodie gefälligen Fluß und ist recht sangbar, kann aber weder durch musikalischen Gehalt, noch durch Schwungkraft imponiren."

* **Herr Max Dippel**, der bei uns als „Erminio" in Gasparone und als „Faust" in Gounods gleichnamiger Oper erfolgreich aufgetreten ist, scheidet wieder aus dem Verband unserer Bühne, um einem ehrenvollen Ruf als Lehrer an das Hoch'sche Konservatorium für Musik in Frankfurt a. M. Folge zu leisten. Herr Dippel wird schon am 1. Dezember in seinen neuen Wirkungskreis eintreten.

* **Ludwig Fulda's** „Kameraden" sind bei ihrer Erstaufführung in Frankfurt a. M. durchgefallen. Ein Frankfurter Blatt meint boshaft, Fulda habe seine stachellose Satyre auf die „Modernen" nur geschrieben, um Sudermanns „Schmetterlingsschlacht" wieder im Werthe steigen zu lassen.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 28. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt heute abermals in offiziösem Druck, wenn immer wieder den Thatsachen entgegenstehende Angaben über die dem Reichstag zunächst zugehenden Vorlagen in die Presse gelangten, so sei das auf den Umstand zurückzuführen, daß die endgiltige Entscheidung über die vorzulegenden Vorlagen erst nach der Rückkehr des Reichskanzlers getroffen werden könnte.

Varzin, 28. Nov. Die Trauerfeier für die Fürstin Bismarck findet Freitag oder Sonnabend im Schlosse statt. Fürst Bismarck ist äußerst niedergedrückt und empfängt Niemand. Beileidstelegramme treffen in großer Menge ein, unter diesen befindet sich auch ein solches vom Grafen Caprivi. In Zukunft wird die Tochter des Fürsten, die Gräfin Rantzau, dem fürstlichen Haushalt vorstehen. Aus Wien, London, Paris und New-York gehen Beileidskundgebungen von souveränen Fürsten und Ministern ein. Das Befinden des Fürsten selbst ist derartig, daß äußerste Schonung nöthig ist. Es ist des Fürsten Wunsch, daß die Beisetzung nicht in der Familiengruft zu Schönhausen, sondern in Friedrichsruh erfolge.

Pest, 28. Nov. Die dem Minister-Präsidenten Wekerle nahestehenden Kreise colportiren das Gerücht, daß die Sanktionirung der kirchenpolitischen Vorlagen in den nächsten 8 Tagen erfolgen werde.

London, 28. November. In Finanzkreisen verlautet, daß Rußland demnächst am hiesigen Platze eine 3½ procentige Anleihe im Betrage von zwei Millionen Pfund auflegen werde. Die „Times" sagen in ihrem Börsenbericht, daß diese Nachricht noch nicht bestätigt sei und ein solches Unternehmen auch voraussichtlich nur einen mäßigen Erfolg haben werde.

London, 28. Nov. Die „Times" schreiben: „Obgleich man heutzutage den durch Verheirathung der Fürsten gebildeten Alliancen nur noch wenig Bedeutung zuschreibt, so ist es nicht unmöglich, daß die neue Kaiserin bei ihrem Gemahl zu Gunsten des Friedens großen Einfluß ausüben kann, indem sie die in Rußland Deutschland gegenüber herrschenden Vorurtheile an maßgebender Stelle beseitigt."

London, 28. Nov. „Truth" bringt die sensationelle Meldung, die Königin habe den Zaren zu einem mehrtägigen Besuch nach London eingeladen. Der Besuch soll Mitte Juni nächsten Jahres erfolgen.

Sofia, 28. Nov. In der Nacht vom 26. zum 27. November hat in ganz Bulgarien ein leichtes Erdbeben stattgefunden.

Petersburg, 28. Nov. Der Zar ist über die Eidesverweigerung in einigen finnländischen Städten, besonders in Helsingfors, sehr verstimmt. In Finnland wurde bekannt gegeben, daß jede Opposition gegen die Petersburger Verfügungen unnachsichtlich unterdrückt werde. Unbestimmte Gerüchte sprechen von der Absicht des Zaren, ein Parlament einzuführen, dem jedoch nur die höheren Stände angehören sollten.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 28. Nov., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	27./11.	28./11.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,90	100,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,10	101,10
Oesterreichische Goldrente	101,50	101,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	100,90	100,80
Russische Banknoten	221,70	221,15
Oesterreichische Banknoten	163,75	163,85
Deutsche Reichsanleihe	105,60	105,60
4 pCt. preußische Consols	105,60	105,50
4 pCt. Rumänier	84,10	84,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,70	119 00

Produkten-Börse.

Cours vom	27./11.	28./11.
Weizen November	132,00	131,00
Mai	138,00	137,20
Roggen November	113,70	113,00
Mai	118,20	117,20
Tendenz: Flauer.		
Petroleum loco	18,90	19,00
Rüböl November	43,70	43,70
Mai	44,50	44,50
Spiritus November	35,80	35,70

Königsberg, 28. Nov., 1 Uhr 4 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	49,75	„ Geld.
Loco nicht contingentirt	30,10	„ Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 27. Nov. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,00 Gd., nicht contingentirt 30,00 Gd., pro November 30,50 Gd.

Stettin, 27. Nov Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer 30,50, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer —,—, pro Nov.-Dez. —,—, pro April-Mai —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 27. Nov. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue 9,65. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,20, neue 9,20. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,10. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß —,— bis 22,25. Melis I mit Faß 20,25. Ruhig.

Stadt-Theater.

Mittwoch: Geschlossen.

Donnerstag, 29. November 1894:
Ausser Abonnement.
Auf vielseitiges Verlangen:
's Nullerl.
Volksstück mit Gesang von Morré.

Freitag, den 30. November 1894:
Zum **ersten** Male:
Mauerblümchen.
Lustspiel-Novität.

In Vorbereitung mit neuen Decorationen und Costümen:
Freischütz. Oper.
Gustav Adolph-Festspiel.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 28. November, Abends 8½ Uhr.
Gewerbehaus.

Vortrag: „Ueber Arbeitsnachweis" von Herrn Rechtsanwalt **Aron.**
Politische Uebersicht.

Der Vorstand.

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 29. November cr.:

Wohlthätigkeits-Vorstellung

zum Besten der sich in bedrängtester Lage befindlichen Kinder eines Künstlers,
unter gütiger Mitwirkung **geschätzter Dilettanten** und des Herrn **Musikdirektors Otto Pelz.**

I. Theil.

Gesangsvorträge, u. A.: **„Sang an Aegir",**
Dichtung und Composition Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

II. Theil.

Kapitulirt.

Lustspiel in 1 Akt von H. v. Reinfels.

Billets zu nummerirtem Platz à **75** Pf., unnummerirter und Stehplatz à **50** Pf. nebst Programm sind von heute ab bei Herrn **Rud. Nadolny, R. Selkmann, Paul Giede** sowie Abends an der Casse zu haben.

Kassenöffnung 7½, Anfang 8 Uhr.

Das Comité.
Hummel. Meissner. Matz.

Aula der Höheren Töchterschule.

Zum Besten des Schulfonds der Anstalt
Sonntag, den 2. December, Abends 7 Uhr:

Musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung,

veranstaltet von der
I. Gesangs-Abtheilung der Höheren Töchterschule
unter Leitung des Herrn **Helbing.**

PROGRAMM.

1) Ouverture zu „Rübezahl", 4hdg. . . . . C. M. v. Weber.
2) Prolog.
3) Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre . . . . . Beethoven.
4) Hoch thut euch auf, ihr Thore der Welt . . . . . Klein.
5) Wohin? } Sopran-Solo . . . . . { Schubert.
6) An den Sonnenschein
7) Segne den König . . . . . Schumann.
8) **Sang an Aegir.** Dichtung und Composition von S. M. dem Deutschen Kaiser, König von Preussen Wilhelm II. . . . . Schröder.
9) Deklamation.
10) Wenn drunten dir's Herz weint . . . . . Weber.
11) Wiegenlied . . . . . Brahms.
12) Dankgebet. Altniederländisches Volkslied.

Karten à M. **1** sind bei Herrn **S. Bersuch Nachfolger (R. Nadolny)** zu haben.

Director Dr. Witte.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. November 1894.

Geburten: Schiffsführer Salomon Kleiß 1 S. — Arbeiter Hermann Heß 1 S. — Arbeiter-Invalide Adolf Ferd. Rob. Tesch 1 T. — Maurergeselle Carl Nachtigall 1 T.

Aufgebote: Tischler Ferdinand Funk mit Pauline Krause. — Bahnarbeiter Otto Unruh mit Katharina Szeike. — Schmiedegeselle Jul. Alb. Vongehr-Elbing mit Anna Maria Hausmann-Neuteich.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Friedr. Fehlau T. 2 M. — Drechsler August Stobutzki S. 11 M. — Zimmergeselle Richard Keber T. 1½ J.

Westpr. Provinzial-Fechtverein
Sonntag, den 2. December 1894:
Gr. Tanzkränzchen.

(Statt jeder besonderen Meldung.)

Durch die Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch erfreut
J. M. Ehlert und Frau.

Donnerstag: Liedertafel.

Lehrerinnen-Verein.
Freitag, den 30. November, **4½ Uhr.**

Mark 2,50 p. Pfund kostet | **Cacao Riquet,** besser als holländischer, bei **Bernh. Janzen.** Hauptstadt.

Tages-Ordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 30. November 1894.

1) Neuwahl eines Vorstehers der IV. Mädchenschule.
2) Neuwahl der Schiedsmänner bei Viehseuchen.
3) Vertretung eines Lehrers.
4) Petition um Pflasterung des sog. Ulenwinkels.
5) Zuschlag zu Verpachtungen.
6) Rechnung vom Kämmerei-Depositorium pro 1893/94.
7) Besetzung einer Bureau-Assistentenstelle.
8) Die elektrische Straßenbahn betr.
9) Verkauf des Grundstücks des weißen Thurms.
10) Abweichung von einer Baufluchtlinie.
11) Dispensation vom Ortsstatut vom 11. Dezember 1883.
12) Bewilligung von Umzugskosten.
13) Die Communalsteuer-Reform betr.

Elbing, den 27. November 1894.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Alterthumsverein.
Generalversammlung

Donnerstag, den 29. d. M., Abends 8 Uhr, im Gewerbehause,
Kehrwiederstraße 1, 1 Treppe hoch.

Tagesordnung:
1) Jahresbericht.
2) Rechnungslegung.
3) Vorstandswahl.
4) Wahl der Rechnungsrevisoren.
5) Bericht über die diesjährigen Ausgrabungen und Nachforschungen.

Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Schleifsandstein

wegen Räumung des Platzes billig zu verkaufen.
Offerten erbittet
Gustav Otto,
Königsberg i. Pr., Mühlenstr. 1a.

August Wernick Nachf.

Inh.: **Edw. Börendt,** Schmiedestrasse 7.

Mein
Weihnachts-Ausverkauf

bietet eine grosse Auswahl
schwarzer, weisser und couleurter
Seidenstoffe
in vorzüglichen Qualitäten.
Ballstoffe, Ballblumen und Ballumnahmen.

Sitzung
des
Westpreuss. Geschichtsvereins.

Sonnabend, den 1. Dezbr. 1894,
Abends **7 Uhr,**
in der Aula des städtischen Gymnasiums zu **Danzig.**
Vortrag des Herrn Oberlehrers Dr. Stöwer aus Konitz über:
Helles und Dunkles aus der Kassubei.

Der Vorstand.

Mein Geschäftslokal befindet sich
Spieringstraße 22, 1 Treppe.
Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Mehl

	b. 1 Pfd.	b. 5 Pfd.
Kaiser-Auszug	20 ₰	19 ₰
0 0	14 ₰	13 ₰
0 I	11 ₰	10 ₰

Bernh. Janzen.

Polizei-Verordnung,
das Feilhalten und Verkaufen von Aalen mit Stichwunden betr.

Auf Grund des § 6 ff. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Ges.-Sammlung Seite 265) und des § 73 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 26. Juli 1880 (Ges.-Sammlung Seite 291) wird unter Zustimmung des Bezirksraths hiermit das Feilhalten und Verkaufen von Aalen, welche an ihrem Körper Stichwunden haben, während der Zeit des offenen Wassers für den Umfang des Regierungs-Bezirks Danzig verboten.

Wer dieser Vorschrift zuwiderhandelt, wird mit einer Geldbuße von 20 bis 60 Mark, ev. verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe bestraft.

Danzig, den 20. Juni 1892.

Der Regierungs-Präsident.

Makulatur
(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Exped. der „Altpr. Ztg."

Husten + Heil.

Einzig bestes diätetisches Genußmittel bei Husten und Heiserkeit.
Allein bei **Bernh. Janzen.**

Eingetragene Schutzmarke.

Wasserhelles Petroleum

Drei Kronen-Sicherheits-Oel

bietet neben seinem **crystallklaren** Aussehen und **geringen Geruch** die besten Garantieen gegen **Explosionsgefahr** und **Feuerschaden,** da es sich erst bei einer Erhitzung auf **150°** Fahrenh. bei Berührung mit einer Flamme entzündet, was bei gewöhnlichem stand. white Petroleum oft schon bei 112° Fahrenh. eintritt. — Die geringen Mehrkosten für dieses **extrafeine Petroleum** dem gewöhnlichen stand. white Petroleum gegenüber werden durch die **grössere Sicherheit** beim Gebrauch reichlich aufgewogen.

Das wasserhelle Drei Kronen-Sicherheits-Oel

ist für **Wiederverkäufer** bei der

Königsberger Handels-Compagnie in Königsberg i. Pr.,

für **Consumenten** bei nachfolgenden Verkaufsstellen zu haben:

Julius Arke.
A. Danielowski.
Benno Damus Nachf.
W. Dückmann.
R. Finneisen.
F. Froese.
J. F. Gerlach.
Eduard Harder.
Joh. Janzen.
Otto Jeromin.
Hugo John.
Adolph Kellner Nachf.
J. H. Koch.
Herm. May.
J. Nickel.
Arthur Lerique.
Eugen Lotto.
F. Plohmann.
J. E. Preuss.
G. Rahnenführer.
Herm. Regier.
Rud. Reich.
Robert v. Riesen.
Rudolph Sausse.
A. Schaumburg Nachf.
H. Schaumburg.
Otto Schicht.
Ernst Schulz.
J. A. Schulz.
E. Siede.
J. Staesz.
E. Tochtermann Nachf.
Wm. Vollmeister.
A. Wiebe.
Herm. Wiebe.
Richard Wiebe.

Weihnachts-Nummern der Altpreuss. Ztg.

Um vielfach laut gewordenen Wünschen entgegen zu kommen, haben wir uns entschlossen, auch in diesem Jahre wieder, und zwar am **2., 9., 16.** und **19. December besondere Weihnachts-Nummern** herauszugeben, die in einer vermehrten Auflage von

3000 Exemplaren

gratis in der Stadt und auf dem Lande zur Vertheilung kommen werden. Der ausserordentliche Erfolg, den unsere vorjährigen Weihnachtsnummern gefunden haben, lässt uns hoffen, dass die Betheiligung seitens der Herren Inserenten auch in diesem Jahre wieder eine rege sein wird, zumal den Ankündigungen durch die Gratis-Ausgabe die **weiteste Verbreitung** gesichert ist.

Wir nehmen schon jetzt Aufträge für diese Extra-Ausgaben entgegen und weisen ausdrücklich darauf hin, dass die **Belegung eines bestimmten Raumes für alle 4 Nummern eine erhebliche Preisermässigung zur Folge hat.** Die Inseraten-Annahme für die am 2. December cr. erscheinende Nummer wird am **30. November, Nachmittags 4 Uhr, geschlossen werden.**

Expedition und Verlag der „Altpreussischen Zeitung."

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 279. Elbing, den 29. November. 1894.

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

21)

Doch welches ist jetzt das hervorragendste Glied, das die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet? Es ist jene mondhelle Nacht in den Apenninen, wo ich gerade zur rechten Zeit kam, um den alten Admiral Tyndale und seine feige Dienerschaft aus den Händen von Räubern zu befreien. Es war nicht eben eine große Heldenthat. Wir waren an Zahl den Angreifern überlegen, aber der Admiral hatte den Kopf verloren. Indessen gewann ich mir durch meine Hilfe das Herz des sonderbaren alten Herrn, und er bestand darauf, daß ich ihn nach Schottland begleite. Mir war es gleich, wohin ich ging, und so folgte ich ihm nach seiner Heimath. Einmal dort, wollte er mich nicht wieder fortlassen, denn der Admiral hatte sich in den Kopf gesetzt, daß ich seinem Sohne, einem hoffnungsvollen Jünglinge, der im Krimkriege bei Inkerman gefallen war, ähnlich sähe; und in Folge dieser ob wirklichen, ob eingebildeten Aehnlichkeit adoptirte er mich und setzte mich zu seinem Erben ein. Zwar legte ich meinen angenommenen Namen Frederic Dorillon nicht ab, aber ich wurde überall als Adoptivsohn Admiral Tyndales von Genholm eingeführt.

Seitdem hat mein Leben nur wenig Abwechslung geboten. Dann und wann erhielt ich Nachrichten über Ida; ohne diesen kümmerlichen Trost würde ich vor Sehnsucht vergangen sein. So viel ich erfuhr, war sie in ihrer unschuldigen Weise glücklich, ich lebte weiter und war zufrieden; trübselig und einförmig, wie mein eigenes Leben auch sein mochte, Idas Glück war Alles, was ich wünschte und hoffte. Mein Friede war dahin, mein Dasein zwecklos, aber sie sollte nicht für das, was einzig mein Fehler gewesen, dulden.

So weit war alles gut; da erfuhr ich, Frau Delamare, die schöne, reiche Wittwe, die lange Jahre auf Reisen zugebracht, habe sich in Amerika angekauft. Das änderte plötzlich Alles, es kam eine Unruhe, ein Gefühl des Elends über mich, daß nicht eher wich, als bis ich den Entschluß gefaßt hatte, ihr zu folgen.

„Admiral Tyndale freute sich über meine Reiselust und gab gern seine Einwilligung zu der Reise nach Amerika. Einmal dort, bildete ich tausend Pläne, um genaue Nachrichten über das Ergeben meiner Frau zu erhalten. Der Zufall, der stets mein Freund war, kam mir in der Person Hugo Dudleys zu Hilfe. Dieser brachte mir eine Einladung nach Beechcliff. Wie mein Herz klopfte! Sollte ich dieselbe annehmen oder nicht? Die Vorsicht sagte nein, aber der leidenschaftliche Wunsch meines Herzens sagte ja. Ich fürchtete nicht, daß sie mich wiedererkennen würde, ich war gänzlich verändert und so folgte ich Dudley nach Beechcliff. Nie werde ich den Moment vergessen, als ich sie wiedersah. Schöner und liebreizender denn je, stand sie vor mir, mein Weib, das ich nicht mein eigen nennen darf, mein Kleinod, dem ich freiwillig entsagt habe. Einen Augenblick drohten Liebe und Leidenschaft die Vernunft und Ueberlegung über den Haufen zu werfen. Ich hätte sie wieder erlangen können, ihr schönes Gesicht, ihre anmuthige Gestalt, aber ihr Herz, ihr inneres Selbst wäre mir nicht geworden. Der Körper ohne die Seele ist ein Schmuckkasten ohne Schmuck. Einen solchen armseligen Sieg wies ich von mir, ich zwang mich gewaltsam zur Ruhe und Selbstverleugnung und blieb Frederic Dorillon.

Eine Thatsache steht jedoch fest, ich liebe Ida noch ebenso — nein, mehr noch als je. Anstatt meine Leidenschaft abzuschwächen, hat die Zeit sie nur verstärkt. Wie lange werde ich mein Inkognito bewahren können?

Wenn ihr dieser Fairfax nicht gleichgültig ist — nein — warum sträube ich mich, das Wort niederzuschreiben — wenn sie ihn liebt, ist meine Aufgabe erfüllt. Ich will mein Leben ihrem Glücke opfern und will in Wirklichkeit in jenes Land hinübergehen, aus dem keine Rückkehr mehr möglich ist. Aber zu dem einen bin ich fest entschlossen, sie soll selbst entscheiden, wem sie den Vorzug giebt. Ich will entweder leben und glücklich sein, oder sterben. Ein- oder zweimal, als wir unter den schattigen Bäumen am Ufer jenes friedlichen Flusses standen, blickte sie mich an und sprach zu mir, als ob — wie mein Herz klopfte, wie mein Blut in den Adern aufwallte! Wenn ich als Frederic Dorillon jene Liebe gewinnen könnte, die mir als Reginald Delamare niemals angehörte — wenn sie mein eigen sein könnte, mein mit Herz und Seele, dann dürfte ich es vielleicht wagen, ihr später das Geheimniß an-

zuvertrauen, das ich so lange in der Tiefe meines Innern bewahrt habe."

So weit hatte Frederic Dorillon geschrieben. Jetzt schlug er das Buch zu, legte es in die Mappe und verschloß dieselbe langsam und mechanisch. Als er sich in den Armstuhl zurücklehnte, die Hand gegen die Stirn gepreßt, fiel das Licht der Wachskerzen auf ein seltsam müdes und abgespanntes Antlitz.

Die Stunden schlichen dahin und er saß noch immer in seinen Gedanken verloren; die Kerzen waren tief herabgebrannt, die Luft war mit dem süßen Duft der Rosen erfüllt und er saß da, in seinem eigenen Hause, sein Weib nur durch wenige Thüren und Gänge von ihm getrennt, und fühlte sich doch verlassen, wie ein längst Begrabener, der von den Todten auferstanden ist.

28.

Vergnügungen aller Art wechselten in Beechcliff ununterbrochen ab. Von den Gästen war nur Viktoria Lyndhurst plötzlich abgereist und Dudley war nach New-York, wohin seine Stellung ihn rief, zurückgekehrt, aber zu seiner nicht geringen Ueberraschung hatte Fredric Dorillon beschlossen, noch einige Tage länger in Beechcliff zu bleiben.

„Sie haben Recht, Frederic," sagte der Advokat mit schlauem Kopfnicken, es gibt noch viel unangenehmere Orte des Aufenthalts als Beechcliff."

Waverley Cleve und Angie Gresham schwammen in einem Meer von Seligkeit. Die Bewerbung des jungen Mannes hatte die volle Zustimmung Greshams und seiner Gattin erhalten und Frau Gresham war nicht wenig geschmeichelt und entzückt über die glänzenden Aussichten ihrer Tochter und die bevorstehende Hochzeit in Depdale.

Was Frau Delamare anbetraf, so fühlte sie sich mehr und mehr in den bezaubernden Bann eines Traumlebens hineingezogen — wie und warum, konnte sie sich kaum selbst erklären, obgleich sie den geheimnißvollen Einfluß empfand.

Dorillon und Fairfax, gleich zwei echten Rittern der guten alten Zeit, waren unermüdlich in ihren Aufmerksamkeiten gegen sie und bewachten sie mit eifersüchtigen Augen. Ida sah es, aber sie zürnte deshalb nicht, im Gegentheil es erfüllte sie mit einem schüchternen Gefühle des Stolzes, welches sie sich jedoch nicht einzugestehen wagte.

Aber Ida wußte, daß die Welt für sie eine andere geworden war und sie hätte um keinen Preis gewünscht, daß dem nicht so sein möge.

„Angie," sagte sie eines Abends, als sie mit der blonden Braut in ihrem Zimmer saß, „Angie, Du bist sehr glücklich, nicht wahr?"

„Ja, sehr glücklich," antwortete Angie aus vollem Herzen.

Frau Delamare sah Angie sinnend an.

„Wie ist jene Liebe, Angie, die ein Weib für den Mann fühlt, der ihr Eins und ihr Alles ist? Sage es mir!"

„O, Ida," wehrte Angie sanft, „kanntest Du sie denn nicht, als Du Dich mit Rex verlobtest?"

„Ich war kaum eine halbe Stunde verlobt, das weißt Du, Angie," sagte Ida, während eine leichte Röthe ihre Wangen färbte.

Angie lehnte sich an Idas Schulter, als sie mit leiser, kaum verständlicher Stimme sagte:

„Waverley ist der edelste Mann in der ganzen Welt, der beste und schönste! In meinen Augen kommt keiner ihm gleich, er steht hoch über seinesgleichen und überragt sie alle, wie ein Fürst eine Heerde Bauern."

„Ich dachte es mir," murmelte Ida mit leuchtenden Augen, „ich wußte es! Sage mir noch mehr, Angie, fühlst Du nicht seine Gegenwart mit einem gewissen Schauer, selbst wenn Du ihn nicht siehst und hörst? Macht nicht die Berührung seiner Hand das Blut in Deinen Adern schneller fließen?"

„Ida," rief das Mädchen, den Kopf emporhebend, „fühltest Du so für Rex?"

„Also ich habe recht?"

„Ja, Du hast recht."

„Fahre fort, Angie, ich höre Dir zu."

„Und wie lange erscheint die Zeit, wenn er fern ist. Ich zähle die Minuten, die Stunden, er ist meine einzige Uhr und doch — wenn er bei mir ist, hat die Zeit Flügel, und die Stunden entfliehen zu schnell."

Ida beugte sich über sie und drückte ihre warmen, weichen Lippen auf Angies Wange.

„Ich irre mich nicht, Angie", sagte sie, „es ist Liebe, wahre Liebe, — welche Du fühlst, Liebe — o Angie, welch ein Mysterium ist sie, welch' ein herrliches, alles verschlingendes Wesen, die Blüthe der Jahrhunderte des Lebens, welche die Welt mit ihrem Dufte erfüllt, aber sich dem Menschen nur ein einziges Mal erschließt."

In ihren Augen glänzten Thränen und eine wunderbare Schönheit verklärten ihre Züge, als Angie scheu zu ihr aufblickte.

„O, Ida," flüsterte sie, „wie innig mußt Du ihn geliebt haben und er ist Dir für immer entrissen; niemals ist es mir so schrecklich erschienen, eine Wittwe zu sein."

Ida saß schweigend da, während ihre Finger ruhelos mit einer von Angies Locken spielten.

„Siehst Du jene Uhr?" fragte sie mit plötzlich wiedergekehrter Heiterkeit, auf eine kleine Wanduhr zeigend.

„Ein Uhr vorüber und Du mußt um 5 Uhr auf sein, um an der Wasserfahrt theilzunehmen. Es wird ein schöner Tag werden. Sieh' nur, wie hell die Sterne am Himmel glänzen."

„Ich hatte keine Ahnung, daß es schon so spät sei," sagte Angie aufstehend. „Du wirst doch mit uns gehen, Ida?"

„Ja, ich versprach es Herrn Fairfax."

„Gute Nacht, Ida."

„Gute Nacht, Angie."

Aber so spät es war, suchte dennoch Frau Delamare ihr Lager nicht auf, nachdem Angie

sie verlassen hatte. Sie blieb still in ihrem Sessel sitzen, die Hände sinnend in den Schoß gefaltet.

„Es ist so seltsam", murmelte sie vor sich hin. „Ich hatte geglaubt, mein Leben würde dahingehen, ohne daß diese wunderbare Saite der Natur je angeschlagen werde und jetzt — bis dahin habe ich nur ein Dasein geführt — jetzt erst bin ich zum Leben erwacht. Es nützt nichts, wenn ich es mir auch ferner verhehlen wollte: Ich liebe ihn. Aber um Welten möchte ich nicht, daß er das Geheimniß meines Herzens erriethe, bis —"

Ida hielt hocherröthend inne. Sie konnte ihre Liebe nicht ungefordert geben, sie durfte auch nicht durch das leiseste Zeichen verrathen, was in ihrem Herzen vorging.

Die Natur, welche so lange in ihr geschlafen, war durch die Berührung der großen Zauberin Liebe erwacht, und Ida fühlte dennoch ihre Ohnmacht, über ihr Schicksal zu entscheiden.

Sie stand auf und trat an das Fenster; die ulmenbeschatteten Grasplätze von Beechcliff lagen vor ihr im Sternenlicht, der Springbrunnen glitzerte und Rosenduft erfüllte die Luft. In der Ferne erhoben sich bewaldete Hügel, und das Murmeln des Flusses tönte wie eine wortlose Hymne durch die Stille der Sommernacht.

Seufzend wandte Ida sich wieder ab.

„Ich würde alles willig hingeben," flüsterte sie leidenschaftlich, „um geliebt zu werden. Ich wollte alles gegen die niedrigste Hütte vertauschen, wenn sein Herz mir angehörte!"

29.

„Ida, wo steckst Du denn? Wir sind alle bereit, beeile Dich!" rief Helene Fairfax, als sie, auf dem Rasenplatze vor dem Hause stehend, ihren weißen Sonnenschirm ungeduldig hin und her schwang, während die übrige Gesellschaft schon dem Flusse zuging, wo die Boote ihrer warteten. Ida war in das Haus zurückgekehrt, um noch einige Befehle zu geben.

„Gleich, gleich, Helene, warte nicht auf mich, ich werde Euch schon einholen."

Miß Fairfax sah lachend ihren Bruder an, der neben ihr stand.

„Jedenfalls wollen wir auf Sie warten," sagte dieser ruhig.

Ida eilte rasch durch die Halle, als sie jedoch an der halb geöffneten Thür des Bibliothekzimmers vorüberkam, sah sie auf dem Sofa in der Fensternische eine Gestalt ausgestreckt liegen. Sie blieb unwillkürlich stehen."

„Herr Dorillon!"

„Frau Delamare?"

„Sind Sie es wirklich?"

„Wie Sie sehen," war die in etwas gleichgültigem Tone gegebene Antwort.

„Sind Sie denn nicht bei der heutigen Parthie?" fragte sie.

„Ich denke, nein."

„Warum nicht?"

Die Worte waren schnell und in fast heftigem Tone gesprochen.

Dorillon schloß sein Buch und blickte auf, der Schatten eines Lächelns huschte über seine Züge, als hätte er Lust, dieser anscheinenden Laune zu trotzen.

„Weil ich nicht aufgefordert wurde," sagte er.

„Hielten Sie es für nöthig, daß man erst eine formelle Einladung an Sie ergehen lasse?" fragte sie, unbarmherzig eine Rose zerpflückend, die in ihrem Gürtel steckte, während zwei rothe Flecke auf ihren Wangen glühten.

„Ich bin nicht daran gewöhnt, mich unaufgefordert in eine Gesellschaft einzudrängen."

„Sie wollen, daß ich Sie jetzt einlade?"

„Wie es Ihnen beliebt, Frau Delamare."

„Sie benutzen den Vortheil, daß ich Ihre Wirthin bin, Herr Dorillon."

„Ich mache mir nichts zu nutze", sagte er langsam. „Es giebt verschiedene Wege, sich zu vergnügen, und ich muß gestehen, daß ich in Gesellschaft der Bücher ihrer Bibliothek einen sehr angenehmen Tag zuzubringen hoffe."

„Sie wünschen also nicht zu gehen?"

„Sie sind zu schnell in Ihrer Logik," sagte er, „habe ich denn gesagt, daß ich nicht zu gehen wünsche?"

„Sie ließen mich darauf schließen."

Dorillon zog leicht die Augenbrauen in die Höhe.

„Führen wir hier nicht ein Wortgefecht, um eine Sache von sehr wenig Belang, Frau Delamare," sagte er.

Ida antwortete nicht sogleich.

„Bitte, wollen Sie nicht mit uns gehen, Herr Dorillon?" fragte sie, als würden ihr die Worte gewaltsam abgerungen.

„Wünschen Sie es?" war seine Gegenfrage, während er ihr mit forschendem Blicke in das Gesicht sah.

„Ich wünsche es," erwiderte sie leise, und kaum das Auge zu ihm erhebend.

Er stand sogleich auf.

„Dann wird es mich glücklich machen, Sie zu begleiten, obgleich ich befürchte, daß Ihre Einladung mehr von der Pflicht geboten erscheint."

„Ich liebe es nicht, meine Beweggründe Ihnen zu Gefallen zu zergliedern", sagte sie in herbem Tone. „Aber wir müssen uns beeilen, die Gesellschaft wartet schon am Flusse."

„Wollen Sie nicht meinen Arm nehmen?"

„Ich danke, nein."

In demselben Augenblick erhob sich Fairfax, der, Ida erwartend, auf einem Gartenstuhle gesessen und kam auf sie zu."

„Endlich!" rief er fröhlich.

Dorillons scharfer Blick, den er erst auf Fairfax und dann auf Ida warf, drückte deutlich genug aus, was in seinem Innern vorging.

„Du schlugst meinen Arm aus," dachte er, „weil Du jenes Mannes Gesellschaft vorziehst."

Ida war unzufrieden mit sich selbst und hohe Röthe stieg in ihre Wangen, als sie seinem Blicke begegnete. Er lächelte leicht und wendete sich zu Fairfax' Schwester.

„Wollen Sie mir erlauben, Sie zu dem Flusse hinabzuführen, Fräulein Helene?"

Helene Fairfax, ein schönes Mädchen von fünfundzwanzig Jahren, mochte Dorillon gern und liebte es, sich mit ihm zu unterhalten. Sie war deshalb mit dem Zufalle durchaus nicht unzufrieden, der ihn zu ihrem zeitweiligen Begleiter gemacht hatte.

Zwei Boote warteten. Dorillon nahm wahr, daß Fairfax danach trachte, für sich und Frau Delamare die beiden letzten Plätze in dem ersten Boote zu sichern.

Frau Delamare sah sich etwas verlegen um.

„Ich dachte, wir würden in das andere Boot steigen," bemerkte sie.

Fairfax biß sich auf die Lippen, war aber sogleich bereit, den Platz zu wechseln.

„Wie Sie befehlen," sagte er.

Ida blickte auf und begegnete Dorillons Auge, das voll und fest auf sie gerichtet war.

„Nein," sagte sie entschlossen, „ich will hier bleiben." Und Dorillon und Fräulein Fairfax nahmen ihre Plätze in dem anderen Boote ein.

Der Tag war herrlich und die Gesellschaft in heiterster Laune; nachdem man an das Land gestiegen, hatte man sich auf einem freien Waldplatze gelagert, um das dort in Bereitschaft gehaltene Frühstück einzunehmen und jetzt, nachdem die weißen Tafeltücher entfernt waren, rüstete man sich zu dem unvermeidlichen Croquetspiele. Dorillon hatte Fairfax und Frau Delamare beobachtet, die langsam unter dem grünen Laubgewölbe dahinwandelten, bis ein Hollundergebüsch sie seinen Blicken entzog, aber er war so in seinen Gedanken verloren, daß seine Nachbarin zweimal eine Bemerkung wiederholen mußte, ehe er sie hörte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Rubinstein** war ein Feind von Autogrammen. Im Januar 1886 konzertirte die Patti in Wien, und Rubinstein gab hier einen Cyklus von vierzehn Konzerten. Eines Morgens kam Mr. Levely, der Sekretär der Patti, mit einem dicken Buche unter dem Arm und einem zierlichen Billet in der Hand in das Hotel Erzherzog Karl zu Rubinstein. Das Buch war ein Autographen-Album, und das Brieflein lautete in deutscher Uebersetzung: „Verehrter Meister! Schon in Petersburg wollte ich Sie bitten, Ihren großen Namen denen der vielen illustren Persönlichkeiten anzureihen, welche dieses Buch schmücken. Sie gaben mir damals keine Gelegenheit dazu. Nun ich sie habe, benütze ich sie. Sie dürfen sich meiner dringenden Einladung nicht entziehen, in die Versammlung Unsterblicher einzutreten, welche das mitfolgende Album repräsentirt. Es wäre werthlos, wenn Sie darin fehlten. Genehmigen Sie ꝛc. Adeline Patti." Rubinstein las, und Mr. Levely erbleichte. „Dummheiten!" murrte der Meister, fuhr sich mit der Löwentatze in die wild gesträubte Mähne, blies eine Qualmwolke in die Luft und schob das Album grimmig von sich. Der Sekretär bot all' seine Beredtsamkeit auf, den Meister zur Erfüllung der Bitte seiner Gebieterin zu bewegen. „Dummheiten, lauter Dummheiten!" knurrte der Löwe immer gereizter und legte das dicke Sammelwerk der Patti unbereichert in die Hände des Abgesandten zurück. Schließlich, von dessen beweglichem Drängen gerührt, gab er ihm den Bescheid, er wolle in Prag, wohin er und die Patti am nächsten Tage reisen sollten, dem Verlangen der Letzteren entsprechen. In Prag wurde er von dem Wiener Musikalienverleger Gutmann, den er eingeladen hatte, ihn zu besuchen, um Autogramme für zwei Schülerinnen des Wiener Konservatoriums gebeten, kam aber mit dieser Bitte schön an. „Ich habe ein Gelübde gethan," brüllte der Meister, „keine Bitte um Autogramme mehr zu berücksichtigen. . . . Wie komme ich dazu, mir meinen eigenen Namen zum Ekel machen zu lassen! Ich habe mich schon überdrüssig daran geschrieben. Dieses ewige „Rubinstein" und wieder „Rubinstein" und tausend und millionen Mal „Rubinstein" schreiben, hat mir den Anblick meiner Unterschrift verleidet. Ich bekomme idiosynkratische Krämpfe, wenn ich die Feder ansetze; es ist aus mit den Autographen, ein- für allemal aus! Die Geschichte mit der Patti hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Kommt der Unglücksmensch, der Levely, den ich in Wien mit ihrem Album weggeschickt habe, richtig hier wieder in aller Gottesfrüh zu mir und plagt mich um meine Unterschrift! Ich sage „Nein" und schicke ihn weg. Am anderen Tage ist er wieder da und ganz blaß; die Patti ist abgereist und hat ihn dagelassen und er darf nicht fort, bis er mein Autogramm hat und wenn er ihr's nicht bringt, jagt sie ihn fort! So etwas! Was geht sie mich an und was kümmert mich ihr Sekretär . . . .? Aber da kommt Nachmittags der P. aus Hamburg und redet mir zu, den armen Teufel nicht brodlos zu machen, und das wollte ich doch nicht . . . und da habe ich mich eingeschrieben. Aber es war das letzte Mal; ich habe dabei das Gelübde gethan, ein heiliges Gelübde und das muß ich nun halten, ob ich will oder nicht." Das Gelübde für immer zu halten, soll ihm aber doch nicht gelungen sein.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.